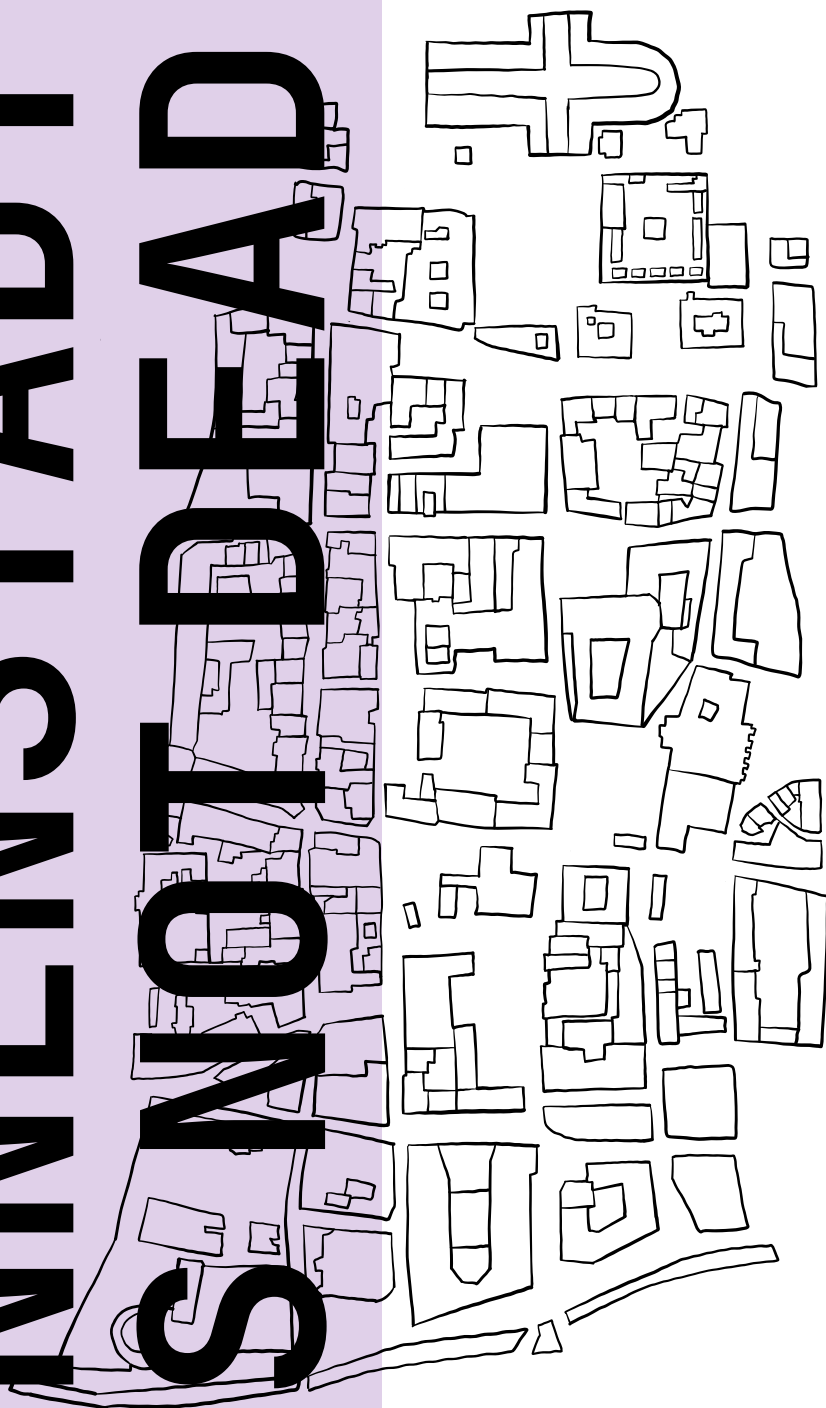


INNENSTADT IS NOT DEAD



Kulturelle Zwischennutzung als
Katalysator für die Transformation
von Innenstädten

Eine Forschungskooperation der TH Köln Fakultät
für Architektur mit dem Kulturräummanagement
der Stadt Köln

INNENSTADT IS NOT DEAD

Kulturelle Zwischennutzung als Katalysator
für die Transformation von Innenstädten



Stadt Köln

AKöln
Fakultät für Architektur

STUDIO
QUACK

 KölnBusiness

ehret+klein



INHALT

06	0.	VORWORT		
10	01.	EINLEITUNG		
14	01.1	Projektaufbau und methodisches Vorgehen		
22	02.	TRANSFORMATIONSRAUM INNENSTADT		
26	02.1	Ansätze für einen Strukturwandel in der Kölner Innenstadt		
			03.	URBAN SHIFT
				Kunst als Werkzeug der Transformation 29
			03.1	Erste Erkenntnisse und neue Perspektiven 31
			04.	HOW TO INNENSTADT
				Jenseits des Konsums 45
			04.1	Stadtlabor: Reaktivierung von Leerstand 46
			04.2	Stadtraumuntersuchung 54
			05.	TOTALAUSVERKAUF
				Kunstparcours, Reallabor, Möglichkeitsraum 69
			05.1	Kuratorischer Leitfaden 71
			05.2	Auswahl der künstlerischen Positionen 74
			05.3	Kunstparcours – die Innenstadt von Köln 2050 93
100	06.	RESÜMEE		
109	07.	IMPRESSUM		

Die Frage nach der Zukunft unserer Innenstädte wird derzeit mit großer Dringlichkeit gestellt – und zugleich oft mit erstaunlicher Eindimensionalität beantwortet: Leerstand, Frequenzrückgang, verändertes Konsumverhalten – die Diagnose ist bekannt, die Reaktionen darauf bleiben jedoch häufig im Rahmen klassischer Instrumente von Stadtmarketing, Immobilienwirtschaft oder Pop-up-Aktivierung. Was dabei zu selten in den Blick gerät, ist die Innenstadt als kultureller Möglichkeitsraum – als Ort gesellschaftlicher Aushandlung, kollektiver Erfahrung und öffentlicher Imagination.

Genau hier setzt das Kooperationsprojekt der Technischen Hochschule Köln und des Kulturräummanagements an. Es versteht Innenstadt nicht als Problemzone, die „repariert“ werden muss, sondern als einen Raum im Übergang, dessen Zukunft offen ist. Dabei betrachtet es Kunst und Kultur nicht als dekoratives Beiwerk oder weichen Standortfaktor, sondern nimmt sie als eigenständige Praxis ernst, die Perspektivwechsel ermöglicht, Routinen irritiert und neue Narrative hervorbringt.

Der „andere Blick“, den dieses Projekt einfordert, richtet sich nicht nur auf den Raum selbst, sondern ebenso auf Prozesse, Akteur:innen und Rollenbilder. Studierende, Künstler:innen, Stadtakteur:innen und Passant:innen begegnen sich hier nicht entlang klarer Zuständigkeiten, sondern in einem gemeinsamen Lern- und Erfahrungsraum.

Für die kommunale Kulturpolitik ergeben sich daraus zentrale Erkenntnisse: Kulturelle Zwischennutzungen sind keine Lückenfüller, sondern können als Katalysatoren wirken – für neue Formen von Öffentlichkeit, für Nutzungsmischung, für gesellschaftliche Teilhabe. Ohne verfügbare, auch temporär nutzbare Flächen bleibt jede Diskussion über kulturelle Vielfalt, Nachwuchsförderung oder urbane Innovation abstrakt. Gleichzeitig zeigen Projekte wie dieses, dass sich solche Prozesse nicht vollständig planen oder standardisieren lassen. Sie brauchen Mut, Vertrauen und Spielräume – aufseiten der Kommune ebenso wie bei Eigentümer:innen und weiteren Partner:innen.

INNENSTADT IS NOT DEAD ist kein Masterplan und keine Blaupause. Es liefert keine schnellen Lösungen und keine einfachen Rezepte. Aber es macht etwas Entscheidendes sichtbar: dass sich der Blick auf die Innenstadt verändert, sobald man sich ihr aussetzt – physisch, zeitlich, mit offenem Ausgang. Dass Räume anders wahrgenommen werden, wenn man sie nutzt. Und dass Stadtentwicklung dort besonders wirksam wird, wo sie nicht nur verwaltet, sondern gemeinsam erprobt wird.

In diesem Sinne verstehe ich dieses Projekt als Einladung an Politik, Verwaltung, Eigentümer:innen, Kulturschaffende und Stadtgesellschaft, die Innenstadt als kollektive Aufgabe zu begreifen – nicht als Ort des Abverkaufs, sondern als Ort der Möglichkeiten.

BENJAMIN THELE
LEITER KULTURRAUMMANAGEMENT STADT KÖLN

* *Das Projekt „How to Innenstadt“ mit dem Kunstparcours TOTAL-AUSVERKAUF zeigt, wie experimentelle Formate neue Impulse für die Weiterentwicklung der Kölner Innenstadt geben können. Wenn Kunst Leerstände aktiviert, entstehen Räume, in denen Akteure aus Stadt, Wirtschaft und Kultur gemeinsam über die Zukunft der City nachdenken. Als Citymanager sehe ich darin wertvolle Reallabore: Sie erlauben, alternative Nutzungen sichtbar zu machen, Synergien zu testen und innovative Konzepte in den Stadtdiskurs einzubringen. Solche Experimente stärken die Attraktivität und Wandelbarkeit der Innenstadt und fördern das gemeinsame Lernen, um die Kölner City von morgen zu gestalten.*

BENJAMIN RUCHSER
CITYMANAGER
KÖLNBUSINESS WIRTSCHAFTSFÖRDERUNGS-GMBH

* *Mitten auf der Hohe Straße in Köln eröffnet das ehemalige Schuhhaus Raphael – bevor wir es als Projektentwickler neu erfinden – die Chance, Leerstand als Impuls für die Zukunft zu sehen. ehret+klein verpflichtet sich, Räume zu öffnen, Kooperationen zu ermöglichen und mutige Formate zu fördern, damit Innenstädte wieder inspirierende und verbindende Orte werden und den Alltag bereichern.*

Die Summerschool und Pop-up Nutzung sind solch ein interdisziplinäres und kollaboratives Projekt. Um neue Bewegung in der Innenstadt zu schaffen, stellt ehret+klein gerne das Gehäuse für dieses Format zur Verfügung. Die breite Kooperation aus Verwaltung, Universität, Kultur, Stadtentwicklung und Wirtschaft bestätigt die gesellschaftliche Relevanz der Thematik. Erfahrungen zeigen: Kunst, Kultur und experimentelle Nutzung verwandeln Einkaufsstraßen in lebendige Stadträume. Oder wann haben Sie zuletzt ein Stück Schuhtorte aus einem Schaufenster heraus verspeist?

Die Summer School ist eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Transformation des Schuhhauses Raphael zum „Stairs“ in Köln.

SUSANN SCHMID-ENGELMANN
QUARTIERSMANAGERIN
EHRET+KLEIN

01 EINLEITUNG

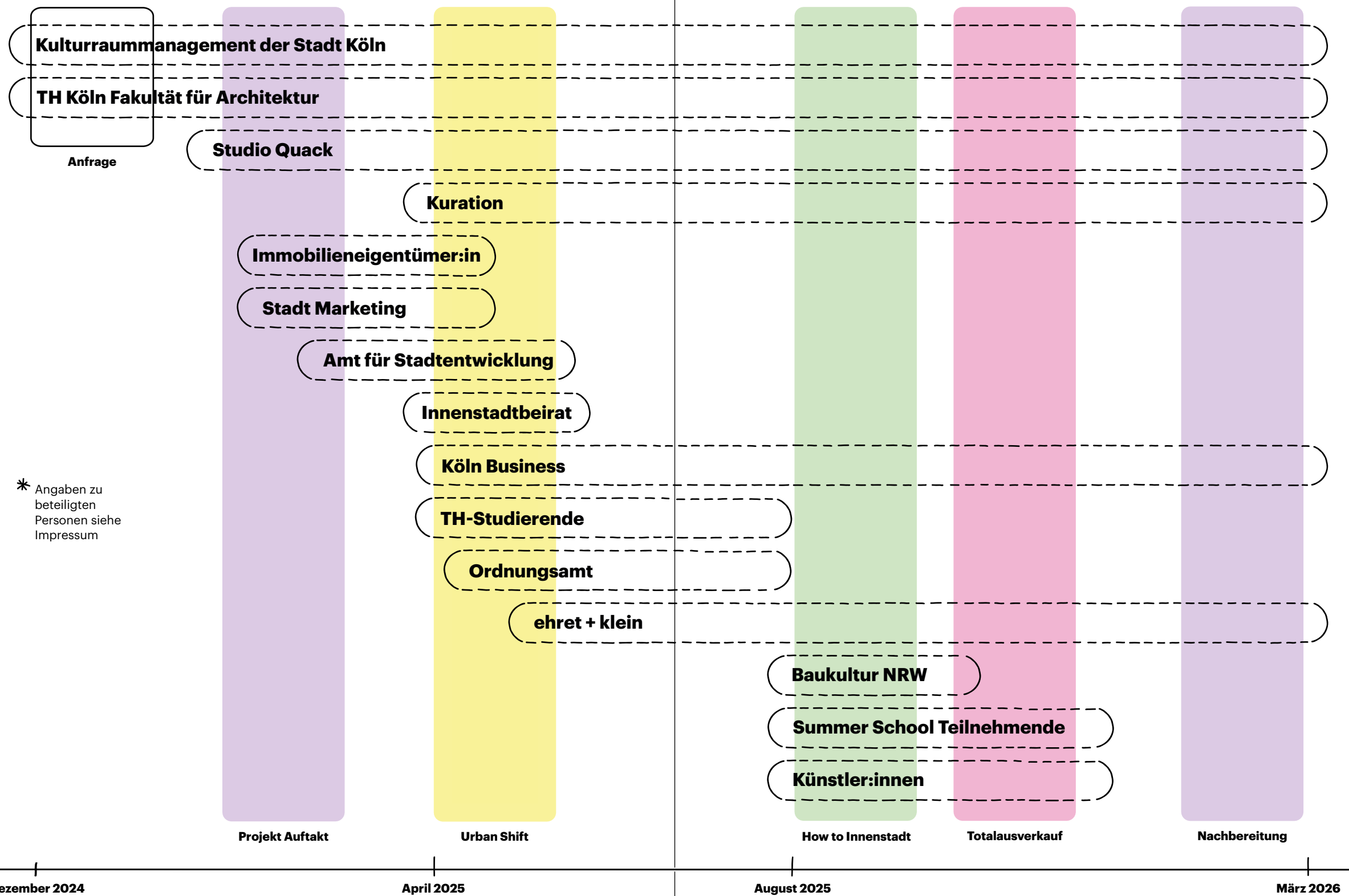
Wie viele bundesdeutsche Großstädte befindet sich auch die Kölner Innenstadt in einem tiefgreifenden Strukturwandel. Der Einzelhandel verändert sich, und damit auch der Stadtraum in den zentralen Innenstadtlagen. Er funktioniert nicht mehr als Leitnutzung der Innenstadt, zunehmende Leerstände prägen das Bild und neue Nutzungen werden gesucht. Allgemeines Ziel und gegenwärtige Strategie ist eine urbane Nutzungsmischung, in der Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Handel sowie Kunst und Kultur Platz finden können. Die Zentren sollen Orte werden, die rund um die Uhr interessant für die Stadtgesellschaft sind, und vielfach wird eine bessere „City-Life-Balance“ gefordert, die eine Verbindung von städtischer Betriebsamkeit und Entspannungsräumen ermöglicht. Hierzu gehören mehr Grünflächen, Sitzgelegenheiten und konsumfreie Orte der Begegnung, um die Aufenthaltsqualität zu verbessern.

Die Diskussionen sind nicht neu, aber offenbar braucht es noch innovative Konzepte und Projekte, um einen Perspektivwechsel in der Innenstadtentwicklung anzustoßen. Wie geht die Stadt Köln mit diesen komplexen Herausforderungen um? Welche Rolle könnten Kunst und Kultur dabei spielen?

Das Forschungsprojekt Kulturelle Zwischennutzung als Katalysator für die Transformation von Innenstädten, das im Zeitraum von Dezember 2024 bis März 2026 an der TH Köln, Fakultät für Architektur, in Kooperation mit dem Kulturraummanagement der Stadt Köln durchgeführt wurde, beschäftigte sich daher mit der Fragestellung, inwieweit Kunst und Kultur möglicherweise die Rolle eines Katalysators innerhalb dieses Transformationsprozesses hin zu einer differenzierteren Nutzungsmischung – abseits des reinen Konsums – einnehmen können.

Dieser Fragestellung wurde sich mit unterschiedlichen Formaten genähert. Beginnend mit der Entwicklung und Diskussion differenzierter Handlungsansätze über die Einbindung von Akteur:innen aus der Kunst- und Kulturszene sowie der gemeinsamen Weiterentwicklung möglicher kultureller Pop-up-Nutzungen mündete das Projekt im Spätsommer 2025 in dem Festival TOTALAUSVERKAUF, in dem die Zwischennutzung eines leer stehenden Ladenlokals als Kunstort sowie mögliche Reaktivierungsansätze öffentlicher Räume an mehreren Standorten der zentralen Innenstadt erlebbar wurden.

Die Zielsetzung des Projektes erforderte einen mehrstufigen Projektaufbau, der sich als sinnvoll und zielführend erwiesen hat, um eine Präzisierung der Fragestellung und ein Nachjustieren der Ausgestaltung zu ermöglichen. Neue Themen und Nutzungen wurden im Sinne eines Reallabors gelebte Praxis – die Innenstadt als ein Ort des Lernens, neuer Kooperations- und Trägermodelle sowie soziokultureller und künstlerischer Intervention und Innovation. Wesentlicher Baustein der mehrphasigen Forschungsk Kooperation war eine intensive Einbindung unterschiedlicher Akteur:innen, die aus verschiedenen Perspektiven mit Innenstadtentwicklung befasst sind, sowie die weitreichende Mitwirkung von Vertreter:innen der lokalen Kunst- und Kulturszene. Ausgehend von dem Aufspüren von Potenzialräumen in der Innenstadt, an denen Strukturwandelansätze aufgezeigt werden können, bis hin zum Inszenieren und Bespielen von ausgewählten Orten wurde in diesem Projekt mit großer Offenheit ein explorativer und experimenteller Forschungsansatz mit einem breiten Methodenmix angewendet. Die vorliegende Dokumentation gibt einen Einblick in die Vorgehensweise.



* Angaben zu beteiligten Personen siehe Impressum

Beteiligte Akteur:innen im Verlauf der Projektphasen

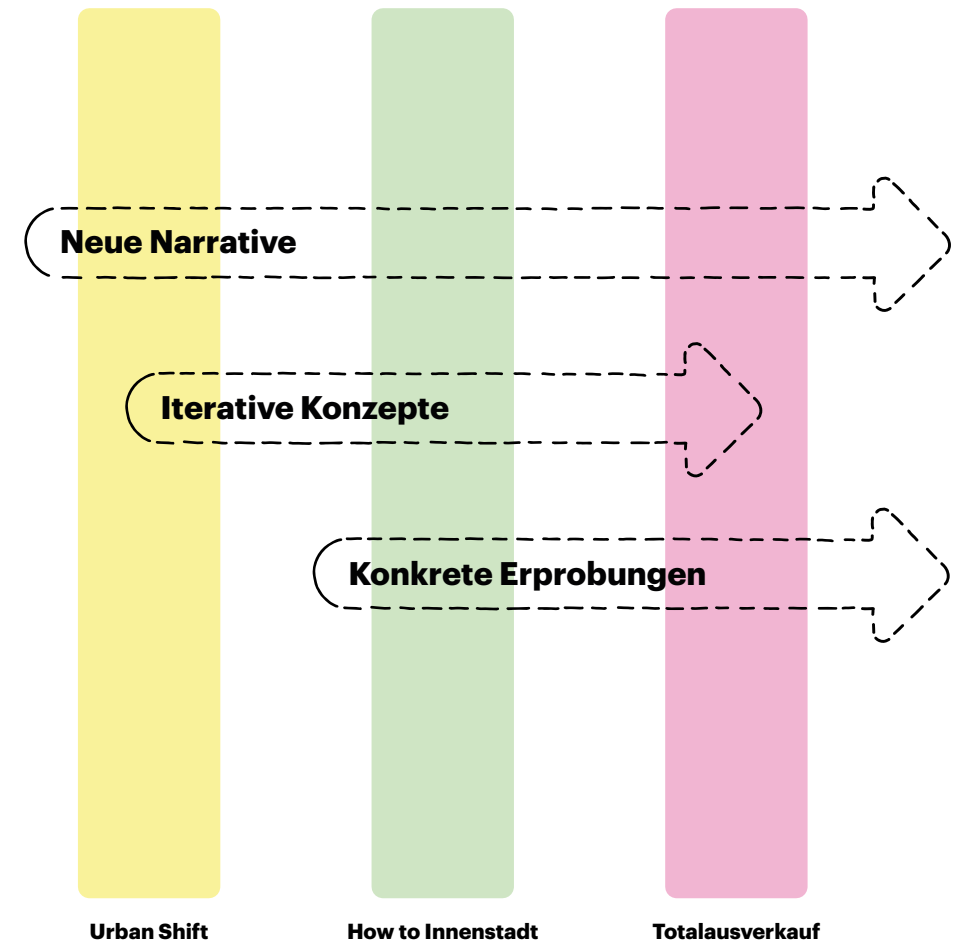
01.1 Projektaufbau und methodisches Vorgehen

Der Aufbau des Projektes Kulturelle Zwischennutzung als Katalysator für die Transformation von Innenstädten war von Beginn an in mehrere Phasen gegliedert. In der Laufzeit von insgesamt rund 15 Monaten wurden mit Einbindung zahlreicher Akteur:innen diverse Weiterentwicklungen und Konkretisierungen innerhalb der Phasen vorgenommen. Die unterschiedlichen Zugänge zu Aspekten der Innenstadttransformation, wie die Erarbeitung neuer Narrative, iterative Konzeptentwicklungen sowie die Erprobung von alternativen Raumnutzungen, waren explorativ angelegt und erstreckten sich weitgehend über den gesamten Projektzeitraum.

Alle Projektphasen wurden mit Studierenden der Fakultät für Architektur der TH Köln und von anderen Studiengängen be- und erarbeitet. Dabei war gerade der Blick von jungen Erwachsenen auf die zentralen Handelslagen und deren eigene Wahrnehmung möglicher Transformationsansätze von hoher Relevanz, da sie selbst als Zielgruppe für die Nutzung innerstädtischer Stadträume gelten. Wie sehen Studierende die Innenstadt? Was sind aus ihrer Sicht zentrale Themen für den anstehenden Umbau der Innenstädte?

Neue Narrative

Ausgangspunkt des Forschungsprojektes waren drei untergenutzte Objekte in den Kölner Handelslagen, die vielfach in Innenstädten vorzufinden sind: ein Ladenlokal, eine Passage sowie ein Parkdeck. Erste Narrative für eine Weiter- und Umnutzung wurden für diese Typologien im Dezember 2024 / Januar 2025 von Masterstudierenden der Fakultät für Architektur innerhalb eines vierwöchigen Entwurfs entwickelt. Für das Ladenlokal sollte ein Ort für die Kunst- und Kulturszene vorgedacht, in der Passage sollte ein Stadtlabor entworfen und das Parkdeck als Festivalort entwickelt werden. Eine Auswahl der Entwürfe wurde mit den Eigentümer:innen, lokalen Akteur:innen und mit möglichen Nutzenden hinsichtlich der Chancen und Risiken diskutiert und bewertet.



Schnittmenge der zentralen Zugänge zur Innenstadttransformation und der Projektsäulen

Dies war Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit baulichen und freiräumlichen Typologien im Innenstadtkontext, die im Seminar „Urban Shift“ von April bis Juli 2025 mit Bachelorstudierenden in Feldstudien vertieft untersucht und für die neue Nutzungsideen und Handlungsansätze erarbeitet wurden. Ziel der Feldstudien zu den Qualitäten innerstädtischer Stadträume, Typologien und Atmosphären war, die Innenstadt nicht aus der Sicht der Konsument:innen der Handelslagen zu betrachten, sondern sie auch als sozialen Raum mit möglichen Anknüpfungspunkten für eine Transformation zu untersuchen. Parallel dazu wurden Best-Practice-Beispiele recherchiert, die kulturelle und künstlerische Zwischennutzungen bzw. Interventionen im Sinne der urbanen Praxis als Ansatz für eine Innenstadttransformation thematisieren, und diese hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf die Situation in Köln hinterfragt.

Konkret wurde die Erarbeitung neuer Narrative zunächst für das Parkdeck als Festivalort und im weiteren Verlauf des Seminars sowie im Anschluss daran in der Sommerschule „How to Innenstadt“ für ein leer stehendes Geschäftshaus in der Hohe Straße. Dieses Objekt wurde mit Abschluss des Seminars „in Betrieb“ genommen, ertüchtigt und mit geringen baulichen und visuellen Mitteln als Lern- und Kunstort in die Umgebung eingeschrieben. Das Festival „TOTALAUSVERKAUF“ transformierte das Gebäude schließlich in einen Kunst- und Kulturraum, der mit dem Narrativ des „Ausverkaufs“ auf die ehemalige Einzelhandelsnutzung anspielte, Irritationen provozierte und neue Blickwinkel auf alternative Nutzungen in den zentralen Handelslagen Kölns eröffnete.



Blick vom Parkdeck auf die Schildergasse

Iterative Konzepte

Ein Ansatz des Projektes war, dass unterschiedliche Leerstände mit differenzierten Nutzungen aktiviert werden sollten, um ein Spektrum möglicher Entwicklungsansätze aufzuzeigen. Von den ursprünglich drei Standorten blieb in der ersten Phase des Projektes nur noch das Parkdeck übrig, musste aber im Verlauf des Seminars „Urban Shift“ als Ort für eine Bespielung ebenfalls aufgegeben werden. Da seitens der Eigentümerschaft offenbar kein Handlungsdruck für alternative Nutzungen ihrer Leerstände bestand, wurde die weitere seminaristische Auseinandersetzung mit dem Thema Transformation von Innenstädten in den öffentlichen Raum verlegt. Es ist ein „kollektiver Stadtspaziergang“ entstanden, der Barrieren, Rückseiten, verborgene Orte, Leerstände und die daraus resultierenden Potenziale sowie kulturelles Erbe und öffentliche Räume thematisierte und in einer Dokumentation aufbereitet wurde.

Parallel wurde ein neuer Standort als Alternative zum Parkdeck gefunden und gemeinsam mit den Immobilieneigentümer:innen eine Zwischennutzung vereinbart. Es erfolgte ein „Shift“ vom strategischen und konzeptionellen Vordenken einer Art Festival für das Parkdeck auf die Aktivierung des ehemaligen Geschäftshauses für die Ausrichtung der Summerschool „How to Innenstadt“. Der Einstieg in die Ertüchtigung des Ortes für die Summerschool sowie die Kuration waren ebenfalls Gegenstand des Wahlmoduls im Sommersemester 2025. Die Studierenden arbeiteten in Kleingruppen zu unterschiedlichen Themenfeldern und wurden inhaltlich und fachlich von Expert:innen aus der Kunst- und Kulturszene begleitet. Arbeitsphasen fanden vor Ort in der Innenstadt sowie in den Räumen des Leerstandes statt, um einzelne Optionen einer geplanten Zwischennutzung zu imaginieren. Die Durchführung des Seminarabschlusses im leer stehenden Geschäftshaus mit Beteiligung der Öffentlichkeit sowie den Eigentümer:innen bildete den Einstieg in die nächste Phase des Projektes.

Konkrete Erprobungen

Aufbauend auf den Ansätzen aus dem Sommersemester 2025 wurde die interdisziplinäre einwöchige Summerschool „How to Innenstadt“ konzipiert, an der rund 30 Studierende und am Thema Innenstadt Interessierte teilnahmen. Parallel dazu wurde ein künstlerisches Programm für das Festival „TOTALAUSVERKAUF“ kuratiert, es wurden Künstler:innen zur Mitwirkung eingeladen und der Leerstand für diese Nutzung hergerichtet. Den Auftakt in die Phase der konkreten Erprobungen bildete eine öffentliche Podiumsdiskussion mit Akteur:innen aus der Innenstadtentwicklung sowie der Kunst- und Kulturszene im Rahmen von „Nimm Platz“, in der die unterschiedlichen Positionen zur Weiterentwicklung von Innenstädten herausgearbeitet wurden.

Gegenstand der Summerschool „How to Innenstadt“ im August 2025 war die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema Innenstadtttransformation aus spezifischen planerischen und künstlerischen Perspektiven. Hierfür kamen differenzierte Methoden wie beispielsweise das Critical Mapping aus intersektional-feministischer Perspektive zum Einsatz, um Perspektivwechsel zu befördern. Gemeinsam mit Künstler:innen wurden in Kleingruppen Installationen und Performances vorbereitet. Die Sommerschule wurde ausschließlich im Leerstand an der Hohe Straße durchgeführt. Hierfür wurde das Ladenlokal umgestaltet und auch eine temporäre Küche eingerichtet. Auch dies führte dazu, dass sich der Blick der Studierenden auf die Innenstadt binnen einer Woche maßgeblich veränderte.

Den Abschluss des Projektes bildete das dreitägige Festival „TOTALAUSVERKAUF“ vom 29. bis 31. August 2025, das den öffentlichen Raum neben einer Kunstaussstellung im gesamten Leerstand auch mit Stadtspaziergängen entlang mehrerer Stationen bespielte und auf Themen der Innenstadtentwicklung hinwies.



Aufsteller zu Summerschool und Kunstparcours

Die Spaziergänge starteten am Ladenlokal, waren kostenfrei und für die Stadtgesellschaft offen. Teilnehmende der Summerschool waren ebenso in den „Parcours“ mit unterschiedlichen Stationen eingebunden wie die Künstler:innen. Ziel dieser Phase war es, mit künstlerischer und kultureller Intervention die Potenziale einer Innenstadttransformation erlebbar zu machen. Hierfür wurden die Stadtsparcours bewusst an unterschiedlichen Tagen zu unterschiedlichen Zeiten durchgeführt, um auf die Dominanz der Einzelhandelsfrequenzen mit den Auswirkungen auf den öffentlichen Raum hinzuweisen. Gleiches galt auch für die Nutzung des Leerstandes, der als Galerie, Arbeitsraum, Werkstatt, Küche und Begegnungsort, der sich bis in den Straßenraum entwickelte, ein Spektrum an möglichen Nutzungsoptionen veranschaulichte – und für Aufmerksamkeit ob der „neuen“ Nutzung sorgte.

Die Künstler:innen arbeiteten eng mit den Teilnehmenden der Summerschool zusammen und alle Veranstaltungsbestandteile des „TOTALAUSVERKAUFS“ (Vernissage, Finissage, Stadtrundgänge, Ausstellung, Performances, Filmabend, DJ-Set) erzeugten eine hohe und für diesen Stadtraum „neue“ Öffentlichkeit. Es wurde deutlich, welche Potenziale in den zentralen Handelslagen jenseits des Einzelhandels liegen.

02 TRANSFORMATIONSRAUM INNENSTADT

Alle sprechen von einer Krise, wenn von Innenstadtentwicklung die Rede ist. Aber ist es tatsächlich so? Sind die Innenstädte in der Krise – oder ist es nicht vor allem der stationäre Einzelhandel, der in der Krise ist? Ja, zahlreiche Innenstädte leiden unter Leerständen, Monofunktionalität und Langeweile, haben mit zu viel motorisiertem Verkehr zu kämpfen und ihre öffentlichen Räume vermitteln einen vernachlässigten Eindruck. Aber trifft das auf die gesamte Innenstadt zu? Häufig sind es vor allem die Einkaufsbereiche, eindimensional ausgerichtete Fußgängerzonen mit ihren großen „Ankern“ wie Einkaufszentren und ihre Rückseiten sowie die damit im Zusammenhang stehenden Infrastrukturen, die einen Strukturwandel benötigen. Der Blick richtet sich daher auf zentrale Handelslagen, die in der oft genannten Krise stecken. Dabei ist Krise auch immer als Chance zu verstehen. Als Chance, Innenstädte neu zu programmieren, wieder zu beleben und vielfältig zu nutzen.

Die Debatten um die Zukunft der Innenstädte sind in den letzten Jahren drängender geworden, Onlinehandel und Corona haben die Situation zudem verschärft und neue Fragen nach dem zukünftigen Zusammenleben aufgeworfen. Nicht nur die ökonomischen Rahmenbedingungen haben sich zugespitzt, auch gesellschaftliche, kulturelle und ökologische Herausforderungen spiegeln sich in der Innenstadtentwicklung wider. Die Zentren galten lange Zeit als die „guten Stuben“ mit einem Angebot, das über Alltagsnutzungen hinausgeht: Neben dem Shopping in den dafür eingerichteten „Zonen“ sind hier auch kulturelle Angebote wie Theater und Museen, Galerien, Kinos und besondere Bildungsangebote wie die VHS. Daneben versammeln sich hier auch besondere Stadträume, große Stadtplätze und ortsspezifische Architekturen, die vielfach die Geschichte und die Prägung der Stadt vermitteln. Damit waren und sind die Innenstädte auch Orte einer Stadtidentität mit einem hohen Wert für die Stadtgesellschaft – unabhängig von der wirtschaftlichen Situation des Einzelhandels.

Und hier gilt es anzusetzen: an der Struktur und der Substanz der Innenstädte, den baulichen Beständen mit ihren Optionen für öffentliche, kulturelle und gemeinschaftliche Nutzungen.

Einzelhandel und Gastronomie verschwinden nicht aus der Innenstadt, aber hinzu kommen Freizeitnutzungen, Kunst- und Kultur, Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen sowie Wohnangebote in kleinteiliger Mischung. Damit werden die Zentren auch jenseits der Ladenöffnungszeiten wieder attraktiv und lebendig. Gleichzeitig liegen in einer solchen intensiven Mischung aber auch Konfliktpotenziale, beispielsweise wenn es um Lärm geht. Es scheint bedeutsam, die Alltagsnutzungen und „das Besondere“ sensibel miteinander in Einklang zu bringen. Hierbei wird es wesentlich sein, die besonderen und identitätsstiftenden Orte als öffentliche Räume des Austauschs und der gelebten Demokratie zu verstehen und nicht zu musealisieren. Durch Anreicherung vielfältiger Nutzungen werden sich die Innenstädte verändern, sie werden bunter und interessanter. Ebenso wird der klimaadaptive Umbau der Freiräume in den Zentren mit deutlich mehr Grün und konsumfreien Aufenthaltsorten zur Attraktivität beitragen und die Umwidmung des Straßenraums zugunsten von Fußgänger:innen, Radfahrer:innen und neuen Mobilitätsformen kann die Auto-Orientierung ablösen. Die teilweise obsolet werdenden baulichen Bestände wie beispielsweise Geschäfts-, Kauf- und Parkhäuser bieten Raumpotenziale für neue Programmierungen, insbesondere für kulturelle und künstlerische Nutzungen, die neue Anker für die Attraktivität zentraler Lagen sein können.

Damit nicht genug: Innenstädte müssen nicht nur auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren, sondern sie müssen auch Räume bereithalten, die sich die Stadtgesellschaft für unterschiedliche Anlässe aneignen kann.

Vielfältige Aufenthaltsqualitäten, die Etablierung von konsumfreien gemeinschaftlichen Orten und Sharing-Angeboten sowie Möglichkeiten der Mitgestaltung sind Basis für eine inklusive und gerechte Stadt. Von entscheidender Bedeutung sind hierbei öffentliche Räume, draußen und drinnen. Also im öffentlichen Stadtraum, aber auch in den Erd- und Obergeschossen des baulichen Bestandes. Hier können „Dritte Orte“ entstehen, die als öffentliche Einrichtungen mit ihrem Angebot auf die Bedürfnisse der jeweiligen Stadtgesellschaft reagieren können. Und schließlich müssen die Kommunen wieder zu einem zentralen Akteur auf dem Immobilienmarkt werden. Wenn es gelänge, die Kommunen wieder zu langfristigen Bestandhaltenden in der Innenstadt zu machen, würden sich ganz neue Chancen für die Innenstadt eröffnen.

Die Transformation der Innenstadt ist im Sinne einer integrierten Entwicklung anzugehen und es ist gemeinsam an Ideen für die städtischen Zentren zu arbeiten. Hierfür braucht es Kooperationen zwischen Kommunen, Eigentümer:innen, Entwickler:innen und späteren Nutzer:innen. Dies schafft Akzeptanz für die erforderlichen Transformationsprozesse bei allen Akteur:innen, denn neue Geschäftsmodelle sind erforderlich, um standortspezifisch betriebene Konzepte umzusetzen. Wohnen, Bildung, Kultur und urbane Produktion gehören neben Handel und Gastronomie ebenso ins Zentrum wie konsumfreie Bereiche mit hoher Aufenthaltsqualität.

Dabei geht es nicht nur um Großstrukturen wie die ehemaligen Kaufhäuser als Schlüsselimmobilien der Innenstadtentwicklung, aber sie können eine Strahlkraft für den Wandel der Innenstadt entfalten. Sie können zu Dritten Orten im Zentrum einer Stadt transformiert werden. Es gibt leuchtende Beispiele wie etwa das Oodi in Helsinki oder das Forum in Groningen, die für jeden konsumfrei zugänglich sind. Sie sind die neuen „Anker“ mit einer hohen Symbolkraft für eine neu programmierte Innenstadt.



Die Hohe Straße

Eben solche konsumfreien Orte können auch einen positiven Effekt auf die Handelslagen haben. Wie sich der temporäre Standort der Stadtbibliothek in Köln an der Hohe Straße entwickeln wird, bleibt noch abzuwarten, aber es ist bereits ein wichtiges Signal für eine Nutzungsmischung, die Akzente in einer zentralen Einkaufsstraße setzen kann.

02.1 **Ansätze für einen Strukturwandel in der Kölner Innenstadt**

Die Kölner Schildergasse und die Hohe Straße gehören zu den meistfrequentierten Einkaufsstraßen in Deutschland. In den vergangenen Jahren sind jedoch auch hier – wie auf vielen anderen Shopping-Meilen – die Besucher:innenzahlen zurückgegangen. Dies war wesentlicher Anlass für einen Leitbildprozess zur Zukunft der Kölner Innenstadt, den die Politik im Jahr 2020 angestoßen hat und der im Jahr 2022 abgeschlossen werden konnte (s. Ein Leitbild für die Handelslagen Hohe Straße und Schildergasse. 2 Straßen – 6 Quartiere – eine Vision. Hg. von der Stadt Köln, 08/2023). Im Mittelpunkt des Prozesses stand ein Beteiligungsverfahren, an dem Akteur:innen aus der Innenstadt, Immobilieneigentümer:innen, Gewerbetreibende, privatwirtschaftliche Vereine, KölnBusiness, IHK sowie städtische Verwaltungsstellen mitgewirkt haben. Die Zwischenergebnisse aus mehreren Workshops wurden mit einem Begleitgremium und politischen Vertreter:innen diskutiert und es wurden Hinweise für die weitere Bearbeitung eingeholt. Die zentralen Ergebnisse dieses Leitbildprozesses wurden dann im September 2022 öffentlich präsentiert.

Der Zukunftsrahmen, der aus dem Leitbildprozess hervorgegangen ist, wird mit dem Slogan „2 Straßen – 6 Quartiere – 1 Vision“ überschrieben. Er soll eine Art „Kompass“ für die

weitere Entwicklung der zentralen Handelslagen sein und entlang der beiden Straßen Schildergasse und Hohe Straße einzelne Stadträume unterschiedlich profilieren. Dabei soll beispielsweise der Wallrafplatz als nördliches Eingangstor mit einer hochwertigen Angebotsausstattung qualifiziert und die nördliche Hohe Straße zu einem Experimentierraum zur Schaffung neuer, abwechslungsreicher Erlebnisse entwickelt werden.

Ziel ist es, in den sechs Quartieren der Kölner Handelslagen Hohe Straße und Schildergasse gezielt die jeweiligen Alleinstellungsmerkmale zu fördern. Dadurch sollen sich die Handelslagen so entwickeln, dass jedes Quartier eigene, individuelle Besonderheiten aufweist und unterschiedliche Zielgruppen ansprechen kann.

Die Dokumentation des Prozesses zeigt ein umfangreiches Maßnahmenpaket, das quartiersübergreifend und auf einzelne Teilbereiche bezogen einen Transformationsprozess der Innenstadt begleiten soll. Kunst und Kultur werden in diesem Rahmen auch genannt und in die Überlegungen miteinbezogen. Sofortmaßnahmen im Prozess waren beispielsweise 2022 eine temporäre Open Art Gallery auf der Hohe Straße mit der lokalen Kunstszene sowie im selben Jahr Aktionen im öffentlichen Raum, die in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Tanz durchgeführt wurden. Weitere Aktivitäten folgten, eine Art Programm und/oder Kuration für die Einbeziehung von Kunst und Kultur in den innerstädtischen Transformationsprozess ist jedoch nicht vorgesehen.

Der Leitbildprozess wird als Auftakt für die Weiterentwicklung der Kölner Innenstadt verstanden und mit Mitteln aus dem Bundesprogramm „Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren“ konnte die KölnBusiness Wirtschaftsförderungs-GmbH im April 2023 ein Zentrenmanagement einrichten, das inzwischen als maßgeblicher Akteur in der Kölner Innenstadtentwicklung agiert.



Abschlussrundgang „Urban Shift“

03 URBAN SHIFT

Kunst als Werkzeug der Transformation

Mit dem seit einigen Jahren spürbaren Strukturwandel der Innenstädte steht die monofunktionale Ausrichtung auf den Einzelhandel nun infrage und es bedarf vielfältiger Ansätze für eine tragfähige und nachhaltige Transformation der zentralen innerstädtischen Lagen – eines „Urban Shifts“ der Handelslagen hin zu einem vielfältigen Stadtraum für die Stadtgesellschaft.

Vor diesem Hintergrund standen im Seminar im Bachelorstudiengang Architektur im Sommersemester 2025 zentrale Fragen im Mittelpunkt: Welche Rolle können Kunst und Kultur in diesem Transformationsprozess spielen? Wie können Leerstände für kulturelle und künstlerische Nutzungen aktiviert werden? Wo sind Räume und Anlässe für eine Auseinandersetzung mit dieser Transformation? Welche Akteur:innen sind einzubeziehen?

Als Ausgangspunkt konnten drei Standorte bzw. Objekte in den Kölner Handelslagen in Kooperation mit lokalen Stakeholdern wie dem Stadtmarketing e. V. ins Auge gefasst werden. Obwohl konkrete Gespräche zur Umsetzung und Bereitstellung dieser Objekte mit den jeweiligen Eigentümer:innen noch nicht abgeschlossen waren, bildeten diese drei Objekte den Einstieg in die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Typologien für die Transformation: ein Ladenlokal und ein Parkdeck von einer Eigentümerin sowie eine Passage mit Geschäftsräumen von einem anderen Eigentümer. Von den zunächst drei in Aussicht gestellten Orten konnte im Seminar nur ein Standort weiterverfolgt werden, da aufgrund von kurzfristig anberaumten Baumaßnahmen oder unklaren Nutzungsbedingungen zwei Objekte dem Projekt nicht mehr zur Verfügung standen. Auch bei dem dritten Objekt ergaben sich im Laufe der Bearbeitung für eine Bespielung unlösbare Herausforderungen in der Genehmigungsstellung und nur bedingte Unterstützung des Eigentümers, sodass auch dieser Standort entfiel.

Symptomatisch für die aktuellen Transformationsprozesse in der Innenstadt war die nur bedingt vorhandene Bereitschaft der Eigentümer:innen, sich auf das Reallabor einzulassen und die Objekte unentgeltlich für das Projekt zur Verfügung zu stellen – trotz des bestehenden Leerstands sowie der unklaren Zukunftsperspektiven. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass offenbar kein erkennbarer Handlungsdruck in Richtung einer (Zwischen-)Nutzung oder alternativen Strategie der Nutzung bestand. Diese Beobachtung wird auch durch Erfahrungen aus dem studentischen Projekt „Was kann Innenstadt noch?“ gestützt, das im Jahr 2022 in einem leer stehenden Geschäftshaus auf der Hohe Straße durchgeführt wurde – welches bis heute weiterhin leer steht.

Gleichwohl waren die innerstädtischen baulichen und freiräumlichen Typologien sowie künstlerische Interventionen weiterhin Gegenstand der inhaltlichen Auseinandersetzung im Seminar. Die Bachelorstudierenden untersuchten die Innenstadt in Feldstudien nicht nur aus Sicht der Konsument:innen, sondern betrachteten sie auch als sozialen Raum mit möglichen Anknüpfungspunkten für eine Transformation. Wer nutzt wann welche Räume? Welche Nutzungen und Strukturen gibt es bereits neben dem dominierenden Einzelhandel? Welche Qualitäten weisen die unterschiedlichen Räume auf? Was könnten künstlerische Beiträge für die Sichtbarmachung des Strukturwandels sein?

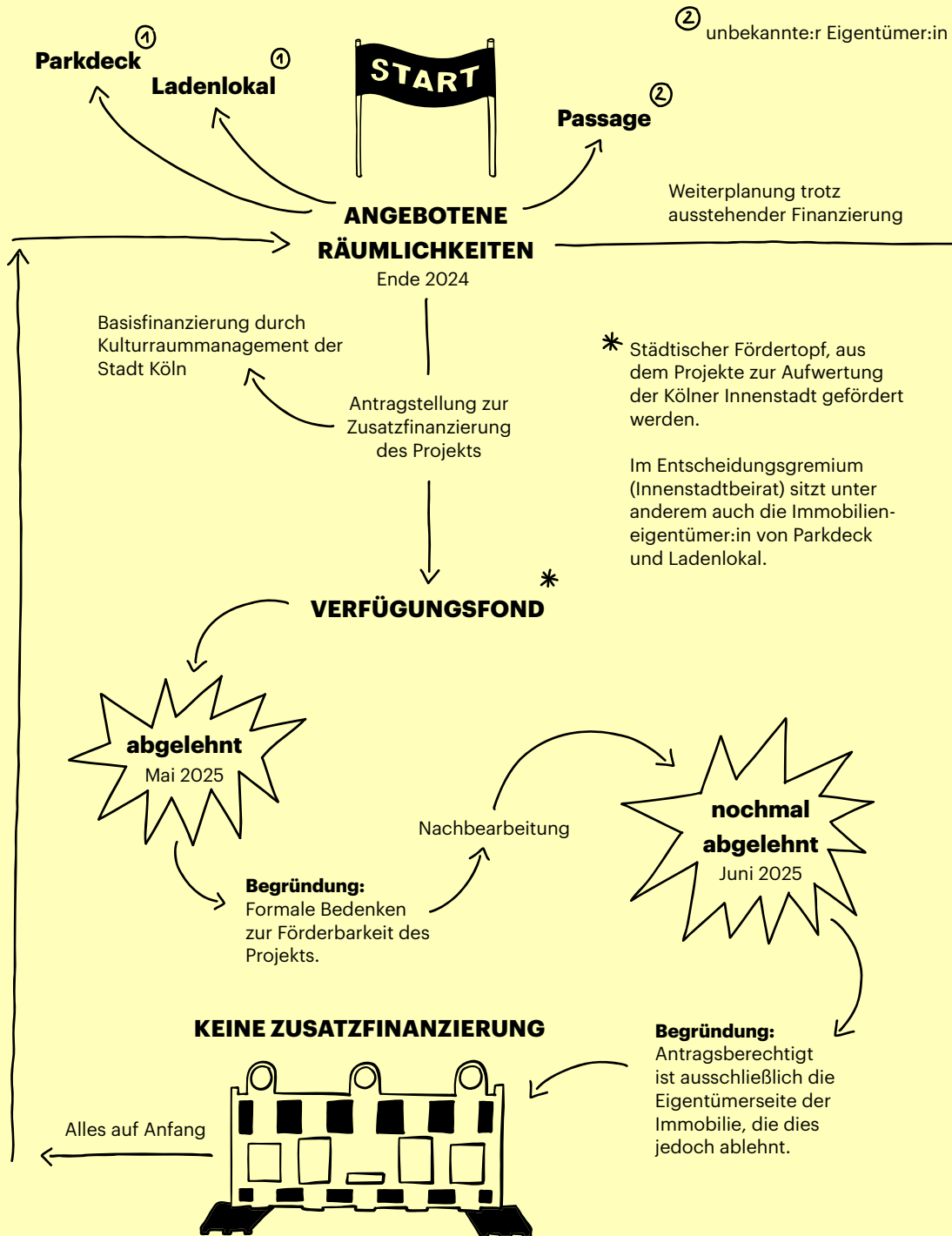
Die Studierenden arbeiteten in Gruppen zu den Themenfeldern „Kuration“, „Raum“, „Kommunikation“ sowie „Umsetzung“ und wurden inhaltlich und fachlich von Expert:innen aus der Kunst- und Kulturszene sowie der Stadtentwicklung begleitet. Ziel war es, Stadträume, Typologien und Atmosphären so zu verdichten, dass neue Perspektiven auf innerstädtische Stadträume sichtbar werden. Da zwischenzeitlich kein konkreter Standort mehr für eine Bespielung oder ein Festival zur Verfügung stand, wurde ein

Stadtrundgang als „kollektiver Stadtspaziergang“ entwickelt, der Barrieren, Rückseiten, verborgene Orte, Leerstände und die daraus resultierenden Potenziale sowie das kulturelle Erbe in öffentlichen Räumen veranschaulicht. Entstanden ist ein Zine, das bewusst als offenes und damit erweiterbares Format angelegt wurde, um auch darüber auf die Transformation als offenen Prozess hinzuweisen. Wie oben schon beschrieben wurden Beispiele zu kulturellen und künstlerischen Zwischennutzungen bzw. Interventionen im Sinne der urbanen Praxis recherchiert und es wurde diskutiert, inwieweit sie sich auf die Situation in den Kölner Handelslagen übertragen lassen könnten.

Erste Erkenntnisse und neue Perspektiven 03.1

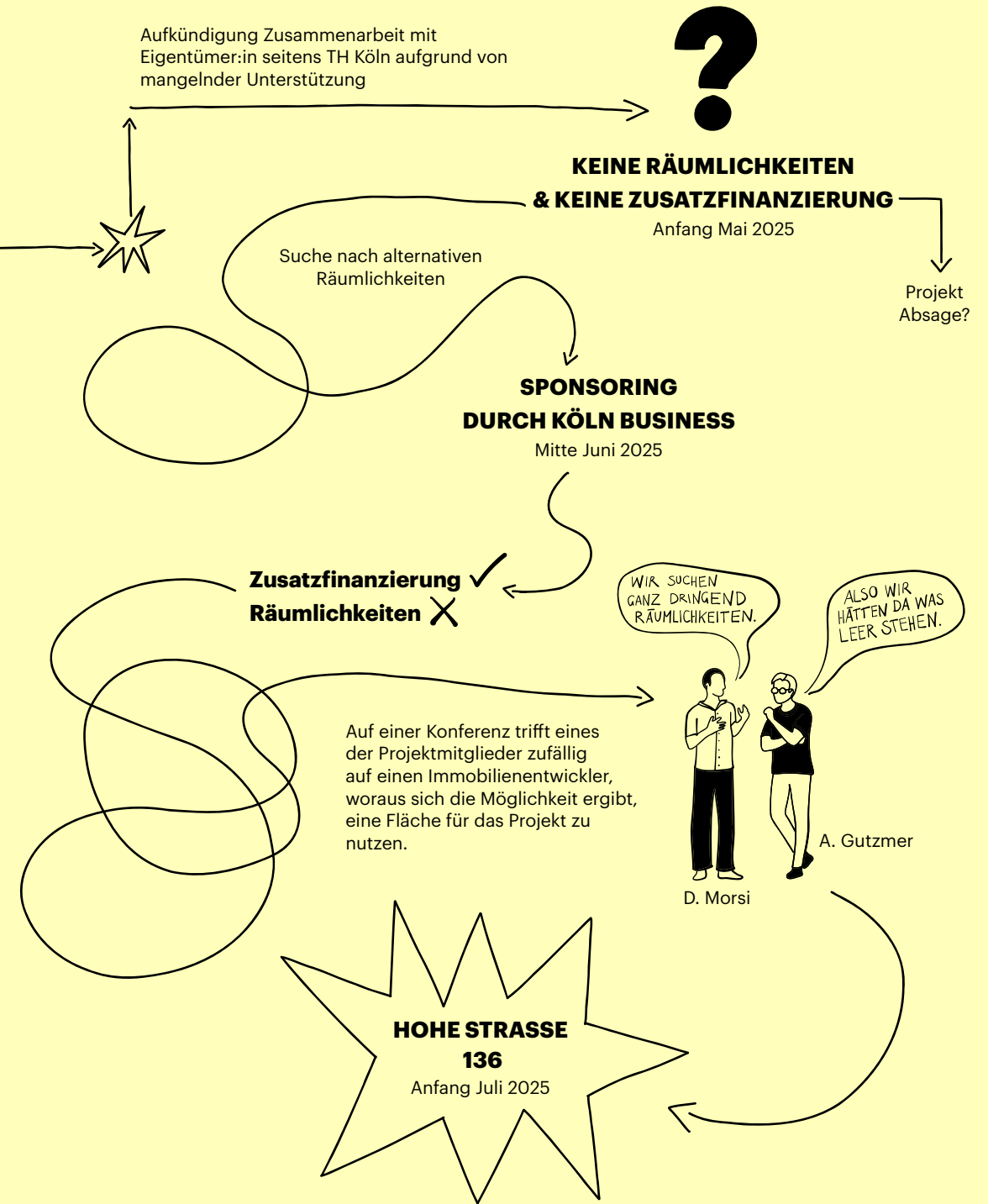
Im Projektteam wurden Fragen nach einer neuen Ausrichtung des Projektes erörtert, da die ursprüngliche Annahme, dass Kunst und Kultur in und mit Leerständen positive Beiträge zum innerstädtischen Strukturwandel in Köln leisten könnten, nach den Absagen der Eigentümer:innen oder unlösbaren Problemen offenbar ins Leere gelaufen war. Die Diskrepanz zwischen dem Interesse der Eigentümer:innen, Immobilienwerte zu sichern, und den zugleich sichtbaren Raumpotenzialen für neue Nutzungen ließ an einem „Urban Shift“ zweifeln. Trotz der Kooperationsaussicht mit zwei großen ‚verlässlichen‘ Institutionen, der Kommune und der Hochschule, und weiteren Innenstadtakteuren (Stadtmarketing und Wirtschaftsförderung) schien der reguläre Weg der Vermittlung an Eigentümer:innen keine Lösung für Zwischennutzungen zu bescheren.

① Lokale
Immobilien Eigentümer:in



Der lange Weg in die Innenstadt

Aufkündigung Zusammenarbeit mit
Eigentümer:in seitens TH Köln aufgrund von
mangelnder Unterstützung



Zahlreiche Versuche auf herkömmlichen Wegen liefen ins Leere. Es brauchte eine zufällige, bilaterale Begegnung, die weder planbar noch für die freie Kunst- und Kulturszene (stetig) reproduzierbar sind, um neue Perspektiven zu eröffnen und Impulse zu setzen.

Zum Abschluss des Seminars „Urban Shift“ konnten somit noch einzelne Arbeitsphasen vor Ort in der Innenstadt sowie den Räumen des Leerstandes stattfinden, um einzelne Optionen einer geplanten Zwischennutzung zu imaginieren. Der Seminarabschluss mit einem geführten Stadtrundgang hatte seinen Auftakt in dem leer stehenden Geschäftshaus und wurde mit Beteiligung der Öffentlichkeit sowie den Eigentümer:innen durchgeführt.

Mit Festlegung des Ortes startete parallel zum Seminar die Kuration eines dreitägigen Festivals, das eng mit der Summerschool verzahnt war und deren Abschluss bilden sollte. Die Ergebnisse aus dem Seminar, das sich der Innenstadt aus einer räumlichen und sozialen Perspektive genähert hatte, waren ein wichtiges Fundament für die weitere Ausgestaltung des Projektes. Trotz der Festlegung auf einen Ort wurde das Format des Rundgangs in alle weiteren Überlegungen einbezogen und war ein wichtiger Baustein der Festivalkonzeption.

Das Geschäftshaus bildete fortan die Basis für den weiteren Prozess und den Dreh- und Angelpunkt des Projektes. Hier wurden bereits vor dem Start der Summerschool Arbeitsplätze eingerichtet, Überlegungen für mögliche Bespielungen diskutiert und erste Versuche und Erprobungen mit den Künstler:innen gestartet, die für das Festival eingeladen wurden. Es folgte der Aufbau einer provisorischen Küche und Möbel wurden aus vorhandenen Materialien für die anstehende Summerschool gebaut. Kurzum: Binnen Kürze konnte das ehemalige Schuhhaus mit neuer Nutzung „in Betrieb“ genommen werden.



Das Ladenlokal in der Hohe Straße 136



Eingangsbereich Ladenlokal bei Besichtigung



Erstes Einrichten im Ladenlokal



Abschlussveranstaltung „Urban Shift“ im Ladenlokal



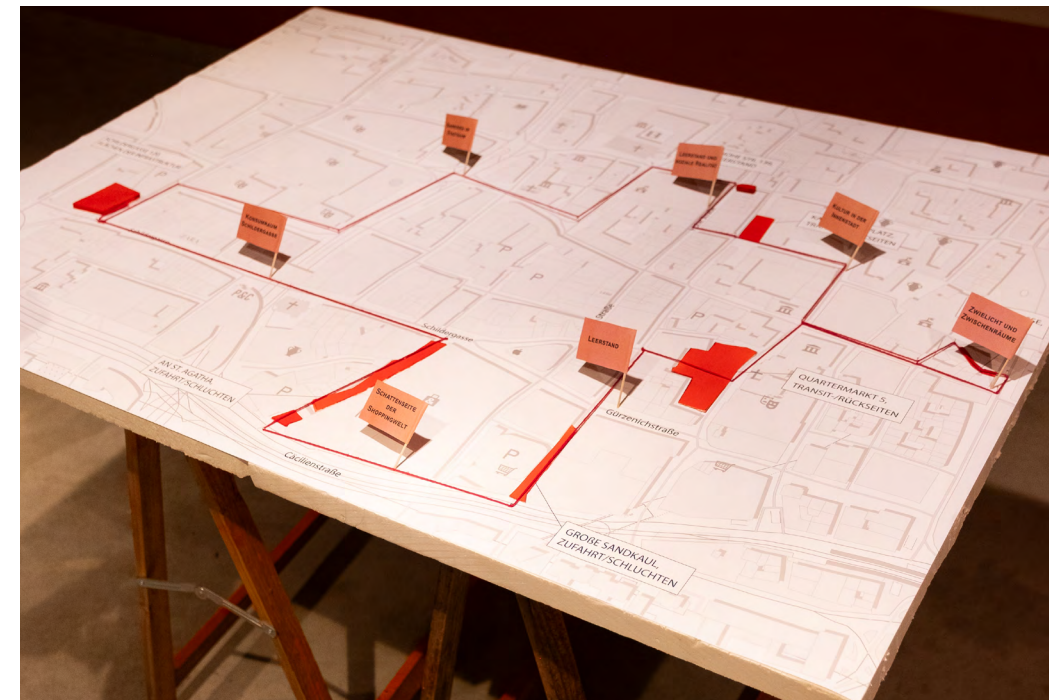
Abschlussveranstaltung „Urban Shift“ im Ladenlokal



Abschlusszine „Urban Shift“



Ausschnitt aus den kartierten Typologien in der Kölner Innenstadt, präsentiert im Ladenlokal



Abschlussparcours entlang der verschiedenen Typologien, präsentiert im Ladenlokal



Abschlussrundgang „Urban Shift“ auf Parkhaus



Unerwartete Begegnung beim Abschlussrundgang – ein Hochzeitsauto fährt durch die Gruppe



Podiumsdiskussion als Auftakt zur Summerschool bei „Nimm Platz“ am Neumarkt

04 HOW TO INNENSTADT

Jenseits des Konsums

Aufbauend auf den Grundlagen aus dem vorangegangenen Projektabschnitt galt es in einer einwöchigen Summerschool, sich des Raums der Innenstadt anzunehmen, Konzepte für neue Wege in der Innenstadttransformation zu entwickeln und diese ganz konkret im Raum exemplarisch umzusetzen: How to Innenstadt!

Den thematischen Einstieg in die Summerschool bildete eine öffentliche Podiumsdiskussion innerhalb der Veranstaltungsreihe „Nimm Platz!“ am Kölner Neumarkt. Geladene Expert:innen aus der Kölner Kulturszene, dem lokalen City-Management, der Immobilienwirtschaft sowie überregional aktive Projektinitiator:innen debattierten hier die Frage, inwiefern kulturelle Zwischennutzung als Katalysator für die Transformation von Innenstädten wirken kann.

Neben Debatten über Ursachen und Problemstellen in der Innenstadtentwicklung herrschte Einigkeit darüber, dass der anhaltende Strukturwandel ein Prozess sei, der nicht marktüblichen Wirtschaftsprinzipien überlassen werden dürfe, sondern auch andere Einflussfaktoren benötige, um differenzierte Nutzungsangebote anbieten zu können und eine breitere gesellschaftliche Masse anzusprechen. Es brauche, so das Fazit der Runde, externe Impulse, um andere Wege aufzuzeigen; eine Konstellation von willigen gesellschaftlichen Akteur:innen auf kommunalen (Entscheidungs-) Ebenen, um so ein Projekt exemplarisch zu initiieren. Einigkeit bestand außerdem über die Wirkungskraft von Kunst und Kultur, in diesem Prozess als Türöffner zu fungieren und immer wieder neue Perspektiven und Möglichkeitsräume zu eröffnen.

04.1 Stadtlabor: Reaktivierung von Leerstand

Der physische Aktionsraum der Summerschool waren die Kölner Handelslagen. Konkret: der Bereich zwischen und entlang Schildergasse und Hohe Straße. Ein Kanon aus im Vorhinein definierten Raumtypologien bildete einen ersten Rahmen für die Auseinandersetzung mit lokalen Akteur:innen, stadt- und gesellschaftspolitischen Entwicklungstendenzen und stadträumlichen Analysen.

Neben der Notwendigkeit eines funktional nutzbaren Ortes für die Beschäftigung mit Innenstadt innerhalb der Innenstadt ging es vornehmlich darum, sich mit der Bespielung der Typologie des Ladenlokals in die bestehenden Nutzungsstrukturen der Hohe Straße einzureihen und somit Teil der Einkaufsstraße zu werden, in der man sich nur durch Auslage und Angebote – oder durch die Abwesenheit eben dieser – von den benachbarten Läden unterscheidet.

Zu diesem Zweck wurde das ehemalige Schuhhaus in ein Stadtlabor umgewandelt. Mit der Belebung des bisherigen Leerstandes durch die Teilnehmenden der Summerschool und der Umwidmung des einstigen Einzelhandels hin zu einem temporären Ort der Begegnung und Teilhabe mit öffentlichen Angeboten wie kostenlosem Kaffee und Mittagessen war gleich zu Beginn die Neugierde der Passant:innen geweckt und die Irritation groß: „Warum macht ihr das?“, „Wer bezahlt denn das?“, „Dass es so was noch gibt!“

Die Reaktionen zeigten, dass die Menschen durchaus bewusst durch die Stadt gehen und Veränderungen wahrnehmen. Wenn auch vermutlich aus unterschiedlichem Antrieb: sei es der Reiz des Neuen, tatsächlich inhaltliches Interesse oder die Verheißung von potenziellen Schnäppchen. Nichtsdestotrotz mündete die erste Kontaktaufnahme nicht selten in kurzen Gesprächen über das Projekt und dessen Fragestellung.



Öffnung der Passage des Ladenlokals in Vorbereitung auf die Summerschool



Teilnehmende der Summerschool beim „Critical Mapping“ in der Passage des Ladenlokals



Platzierung der Thesen zur Innenstadt in der Passage des Ladenlokals

Mit der Umnutzung des Ladenlokals wurde schnell deutlich, dass die Implementierung von alternativen – konsumfernen – Nutzungen in der Innenstadt auf großes Interesse und Zuspruch stößt. Besonders auffällig war das Bedürfnis vieler nach zwischenmenschlichem Austausch. Dies könnte ein erster Anhaltspunkt für den tatsächlichen Bedarf von Dritten Räumen in der Innenstadt sein.

Neben der Kontaktaufnahme zum sozialen und bebauten Umfeld wurde die Annahme verfolgt, dass eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit Innenstadt nur dann möglich ist, wenn man auch die persönliche Haltung und vermeintliche Stereotype zum Ort an sich, wie auch gegenüber Nutzer:innengruppen hinterfragt. Bei den Teilnehmenden der Summerschool mit ihren unterschiedlichen beruflichen und kulturellen Herkünften waren die Assoziationen mit der Kölner Innenstadt überwiegend negativ, geprägt von einer großen Skepsis gegenüber den fortschreitenden, aus ihrer Sicht negativen Entwicklungen, wie dem Überangebot an großen Ketten des „Billigsegments“, dem Fehlen von konsumfernen Nutzungen oder der mangelnden Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum – also fehlenden Angeboten für ihre Nutzer:innengruppe. Daneben existierte aber gleichermaßen ein abstrakter sentimentaler Bezug zur Innenstadt; Erfahrungen oder persönliche Geschichten räumen ihr in der individuellen Wahrnehmung eine besondere Stellung im städtischen Gefüge ein. Dies ist ein loses Versprechen als Motivation für den Diskurs zur Innenstadt, das die Hoffnung auf eine alternative Zukunft abseits aktueller Entwicklungsprognosen birgt.

Demgegenüber stehen jedoch Zahlen, die zeigen, dass die Kölner Innenstadt täglich hoch frequentiert wird und im Bundesvergleich zu einer der intaktesten Innenstädte zählt bzw. in der Vergangenheit als meist frequentierte Innenstadt Deutschlands galt. So schlecht scheint es vielleicht doch nicht um den Zustand der Innenstadt bestellt zu sein.

„Die Innenstadt stirbt sukzessiv aus, ist sie für Köln noch charakterbildend?“

„Es ist kein lebenswerter Wohnraum. Ich habe hier gewohnt und bin froh, hier nicht mehr zu wohnen.“

„Innenstadt - da brauchst du gar nicht hin.“

„Wer ist die Zielgruppe der Innenstadt? Hier manifestiert sich Soziale Ungleichheit quasi räumlich.“

„Bei der Innenstadt geht es andauernd um Parkraum und Verkehr – ist das wirklich der springende Punkt?“

„Die Innenstadt ist eine Transitzone – Ich will nur durch und weg. Wo findet hier Begegnung statt?“

„Hohe Straße, Schildergasse, Ehrenstraße – die schlimmsten Orte Kölns. Ich bekomme hier die Krise und bin reizüberflutet.“

„Die Innenstadt – ein unattraktives Labyrinth.“

„Als Kölner:in gehst du einfach nicht in die Innenstadt sondern bleibst in den Veedeln. Hier gehts nur ums Geldausgeben und Kommerz.“

„Es gibt keinen Rückzugsort! Die Innenstadt braucht Pausen.“

„Die Innenstadt ist nicht kindergerecht. Die jungen Generationen werden von der Innenstadt sukzessiv entkoppelt.“

„Die Innenstadt hat keine Identität. Es ist kein Ort an dem ich sein möchte.“

04.2 Stadtraumuntersuchung

Denkt man an die Kölner Innenstadt, sieht man üblicherweise die Schildergasse und Hohe Straße mit ihren beidseitig aneinandergereihten Geschäftszeilen vor sich.

Daneben existieren weitere Stadträume, die zwar abseits der für das Stadtzentrum charakteristischen Haupteinkaufsstraßen liegen, für eine Analyse der Innenstadt in ihrer Bandbreite an räumlichen Konfigurationen jedoch gleichermaßen bedeutend sind; so können Vorderseiten auch nur dann als solche wahrgenommen werden, wenn auch entsprechende Rückseiten vorhanden sind.

Diese städtischen Rückseiten markieren Bereiche im Stadtraum, die von der Öffentlichkeit weniger frequentiert werden und deren Gestalt oftmals durch funktionale Anforderungen geprägt ist. Neben den Rückseiten und dem zuvor beschriebenen Leerstand wurden Infrastrukturflächen und Schluchten mit in den „Typen“-Katalog aufgenommen. Diese Typologien sind allesamt entweder unmittelbare räumliche Produkte des Strukturwandels oder Symptome einer monofunktionalen Innenstadt.

In ersten gemeinsamen Stadtspaziergängen wurde versucht, sich diesen Orten anzunähern. Es ging darum, die Wahrnehmung für die räumlichen Qualitäten der Innenstadt abseits der Haupteinkaufsstraßen zu schärfen. Es zeigte sich, dass sich bereits über das bewusste Verweilen im Raum die Sicht auf diesen veränderte: Morbide wirkende Räume wurden so bereits durch die gedankliche Beschäftigung mit ihnen zu Möglichkeitsräumen. In der Diskussion konkretisierte sich darüber hinaus das Verständnis für strukturelle Zusammenhänge und historische Entwicklungen.

Dieser Perspektivwechsel war entscheidend, um verborgene Potenziale für die Nutzung, Aufwertung und kulturelle Bespielung zu erkennen, die auf den ersten Blick nicht ersichtlich waren.

In Gruppen entwickelten die Teilnehmenden weitere Methoden, um sich den jeweiligen Stadträumen auf unterschiedlichen Ebenen anzunähern.

So ermöglicht zum Beispiel das Critical Mapping, Strukturen nicht nur kartografisch, sondern auch kritisch und vielschichtig zu erfassen. Dabei werden herkömmliche Kartierungstechniken um subjektive Wahrnehmungen, Erzählungen und politische Kontextualisierungen erweitert, um den räumlichen Bedeutungen und Nutzungen auf den Grund zu gehen. Dadurch konnten weitere Leerstände systematisch erfasst und ihre Möglichkeiten als Orte temporärer Aneignung und sozialer Begegnung herausgearbeitet werden.

Zusätzlich wurden Geschichten und persönliche Eindrücke von Passant:innen gesammelt und Interviews geführt, um die subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen der Nutzer:innen in die Untersuchung einfließen zu lassen. Die so gewonnenen Einblicke ließen Rückschlüsse auf die Bedeutung dieser Orte jenseits ihrer formalen Erscheinung zu und halfen, die oft unsichtbaren sozialen Dynamiken zu verstehen. So entstehen Erkenntnisse, die in vielen Erhebungen oftmals zweitrangig sind, weil subjektiv und nicht quantifizierbar, die aber dennoch eine große, übertragbare gesellschaftliche Relevanz besitzen.

Bei der Betrachtung von Infrastrukturflächen lag der Fokus auf der Analyse des Themenkomplexes der Flächengerechtigkeit. Konkret wurde das Verhältnis von Flächen für den motorisierten Individualverkehr (öffentliche Stellplätze wie auch Parkhäuser) zu Frei- und Aufenthaltsflächen für Fußgänger:innen sowie deren unmittelbare Auswirkung auf den umgebenden Stadtraum untersucht. In der Gegenüberstellung wird deutlich, wie Raum zugunsten des Verkehrs beansprucht wird und wie dadurch Potenziale für

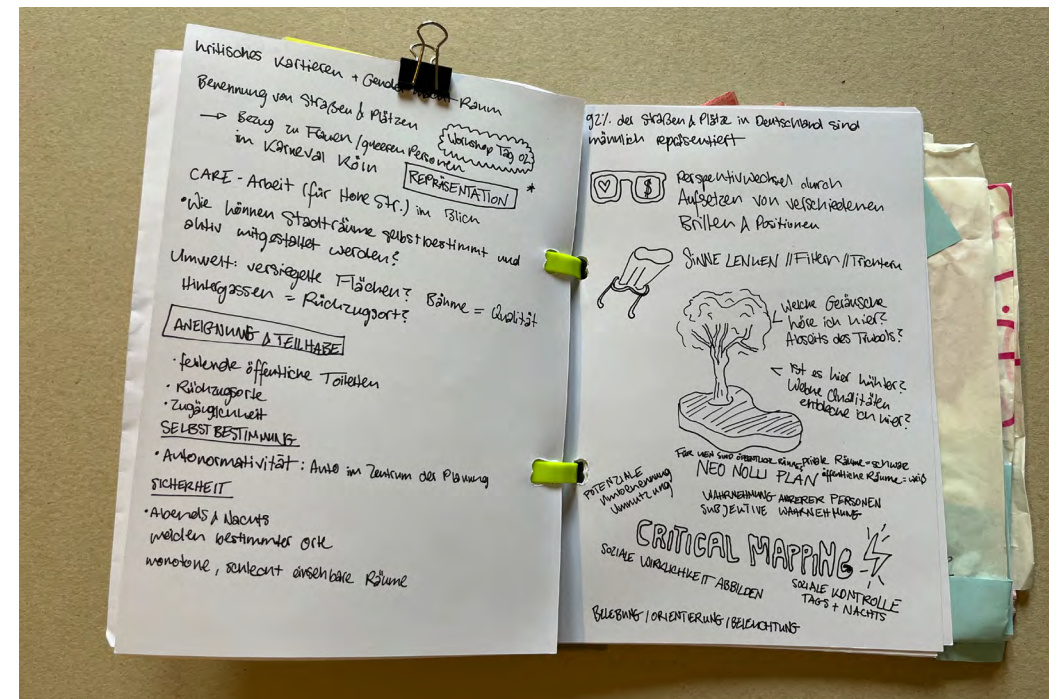
soziale Interaktion, Erholung, Begrünung und kulturelle Nutzung im öffentlichen Raum eingeschränkt werden. Solche Betrachtungen waren grundlegend für die Diskussion um eine nachhaltige, im Sinne einer ökologisch resilienten und gemeinwohlorientierten, menschengerechten Stadtentwicklung, die den öffentlichen Raum als lebendigen und zugänglichen sozialen Ort begreift.

Durch die Kombination von verschiedenen Methoden und interdisziplinären Sichtweisen entstand ein vielschichtiges Bild urbaner Raumstrukturen, das sowohl die physischen als auch die sozialen Dimensionen der Kölner Innenstadt differenziert beleuchtete und somit zum einen Ansätze für einen Beitrag zu einem kritischen Diskurs mit aktuellen Entwicklungstendenzen lieferte und zum anderen auch die Grundlage für die Erarbeitung von kulturellen Zwischennutzungskonzepten legte.

Auch vor Beginn des eigentlichen Kulturfestivals konnte gezeigt werden, dass die ursprüngliche Forschungsfrage nach den Impulsen, die von kulturellen Zwischennutzungen für die Innenstadttransformation ausgehen können, bereits in Ansätzen bejaht werden kann. Nämlich dahingehend, dass durch die kulturelle Zwischennutzung des Ladenlokals Anreize geschaffen wurden, welche diversifizierte Angebote für andere Zielgruppen in die Innenstadt geholt und die gesellschaftlichen und räumlichen Potenziale der Handelslagen für künftige Transformationen aufgezeigt hat. Das bestätigen nicht zuletzt die hoffnungsvoll gestimmten Abschluss-Statements Teilnehmenden nach der einwöchigen Summerschool.



Logbücher der Summerschool Teilnehmenden



Notizen der Summerschool Teilnehmenden im Logbuch

„VIELE Menschen. Der Wandel der Innenstadt liegt den Menschen am Herzen.“

„Die Innenstadt braucht Zeit und Aufmerksamkeit.“

„Die Innenstadt ist mehr als man auf den ersten Blick sieht. Man muss nur Suchen und offen sein für Wege Abseits der Hauptstraße.“

„Wir müssen die Probleme ansprechen, aber die Innenstadt darf Raum für Diversität sein.“

„Ich habe die Innenstadt für obsolet gehalten und wurde überrascht, dass die Innenstadt für anderen Menschen doch bedeutungsvoller ist.“

„Kunst ist ein gutes Werkzeug um Bewusstsein zu schaffen und oft übersehenen Orten eine Bedeutung zu geben.“

„Ich hatte keinen Bezug zur Innenstadt, dann kam TOTALAUSVERKAUF und ich wurde Teil der Hohe Straße.“

„Die Innenstadt lässt Utopien zu. Die Innenstadt braucht den TOTALAUSVERKAUF und dann NEUANFANG.“

„Die Stadt hat mehr Potenziale als ich erwartet habe.“

„Die Beschäftigung mit der Innenstadt hat goldene Energien an den Orten geweckt.“

„Die Innenstadt ist auch fragil.“

„Wir selbst haben die Innenstadt (von oben herab) nicht wahrgenommen, jetzt durch die Nähe, kann ich die Innenstadt ganz anders verstehen.“



Kappen als visuelles Erkennungsmerkmal der Beteiligten der Summerschool im Stadtraum



Das Ladenlokal verwandelt sich in temporäre Arbeitsräume



Summerschool Teilnehmende erkunden das Ladenlokal auf der Suche nach verwertbaren Materialien



Summer School Teilnehmende bauen Sitzgelegenheiten aus den Materialien des Ladenlokals



Vor dem Ladenlokal bietet das selbstgebaute Mobiliar Platz für Pausen



Workshop zu „Critical Mapping“ im Ladenlokal



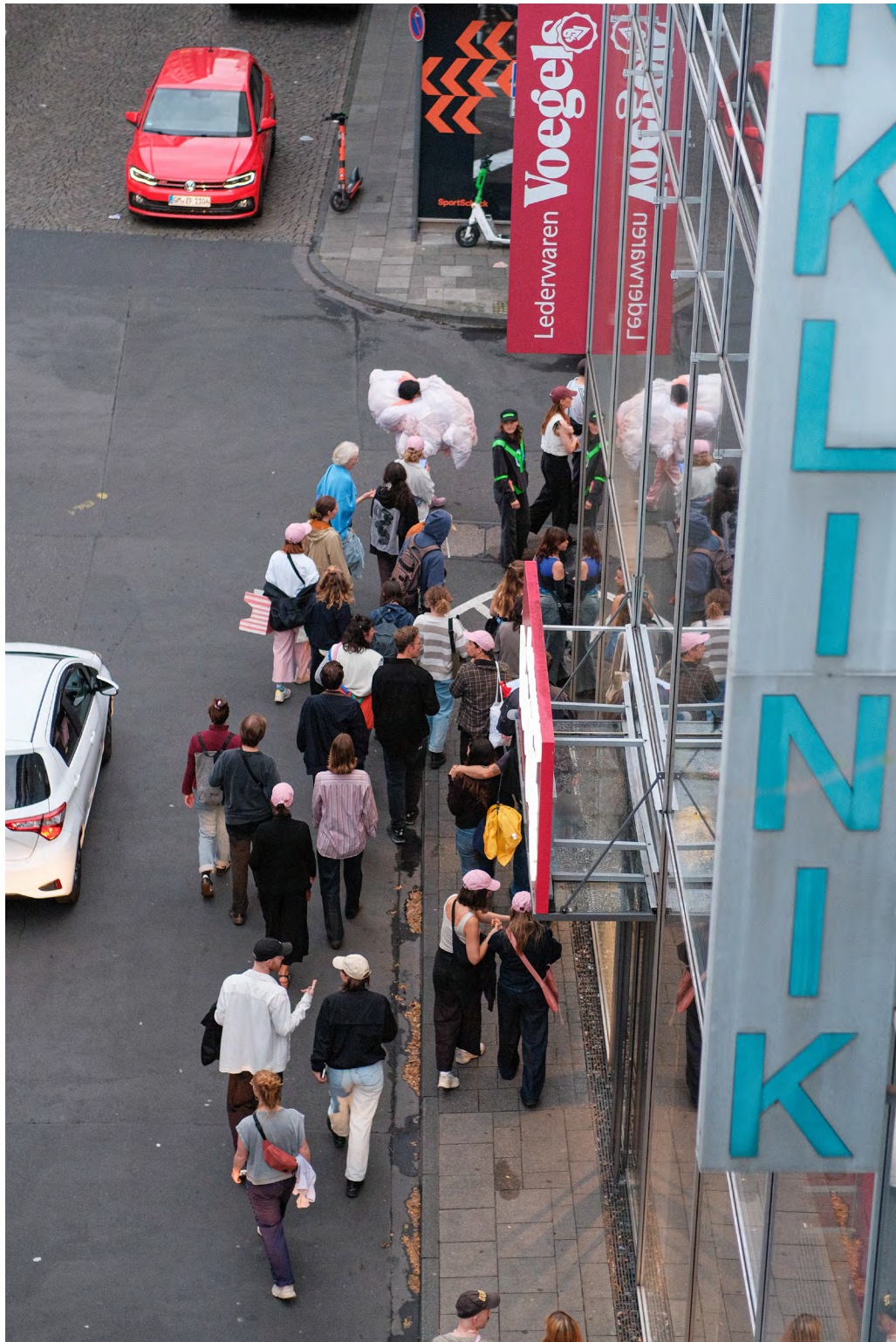
Die Passage des Ladenlokals als Arbeitsraum



Die Außenwirkung des Ladenlokals verändert sich durch die Aktivität der Summerschool



Das Ladenlokal beim Auftakt von TOTAL AUSVERKAUF



Der Parcours führt von Shoppingstraßen zu städtischen Rückseiten

05

TOTALAUSVERKAUF

Kunstparcours, Reallabor, Möglichkeitsraum

TOTALAUSVERKAUF markierte den öffentlichen Moment der mehrteiligen Kooperation zwischen dem Kulturraummanagement der Stadt Köln und der TH Köln. Ziel war es, die zuvor identifizierten Potenziale nicht nur zu beschreiben, sondern diese live zu erproben und in Form einer temporären künstlerischen Nutzung zu implementieren; also die theoretischen Annahmen in einen Praxistest zu überführen.

Vor diesem Hintergrund wurde TOTALAUSVERKAUF als dreitägiges künstlerisches Programm mit Interventionen im öffentlichen Raum und im Ladenlokal auf der Hohe Straße konzipiert.

Die Tendenzen von Leerstand und Monofunktionalität in der Innenstadt wurden im Rahmen von TOTALAUSVERKAUF nicht primär als Defizit verstanden, sondern als Ausdruck einer Übergangssituation, in der bestehende Nutzungslogiken an Wirksamkeit verlieren und neue Formen von Nutzung, Aufenthalt und Öffentlichkeit für eine breitere Gesellschaft verhandelt werden können. Gerade Kunst und Kultur können hier neue Perspektiven eröffnen und als Türöffner für neue Möglichkeitsräume fungieren.

Leerstand wird dabei als offener Zustand gelesen, der räumliche, soziale und kulturelle Potenziale birgt und temporäre Erprobungen ermöglicht. Vor diesem Hintergrund nutzte TOTALAUSVERKAUF künstlerische Praktiken als Methode der Stadterkundung, des Perspektivwechsels und der Imagination unterschiedlicher Zukünfte.

Kunst fungierte hierbei nicht als Darstellung vorgefertigter Zukunftsbilder, sondern als Mittel, um alternative Perspektiven auf die Innenstadt zu eröffnen und deren räumliche und soziale Qualitäten neu wahrnehmbar zu machen. Im Fokus standen dabei nicht einzelne Lösungen, sondern die Erfahrung von Möglichkeiten und Verschiebungen im alltäglichen Stadtraum.

Der Titel TOTALAUSVERKAUF verweist bewusst auf die Ambivalenz zwischen ökonomischer Abwicklung und Neubeginn. Ursprünglich markierte er den Ausverkauf der vorherigen Nutzung als Schuhkaufhaus und prägte als Banner mit derselben Aufschrift über längere Zeit das Erscheinungsbild der Schaufenster auf der Hohe Straße. Auch als das Geschäft die abschließende Phase des Ausverkaufs bereits hinter sich hatte und die Vitrinen für einige Jahre leer standen, blieb der Begriff TOTALAUSVERKAUF auf den Schaufenstern stehen und wurde repräsentativ für den Zustand der Innenstadt. Der Titel blieb dabei als offenes Versprechen im Stadtraum präsent und ließ die Frage unbeantwortet, was nach dem TOTALAUSVERKAUF folgen sollte. In diesem Spannungsverhältnis verortete sich das Projekt als temporäres Reallabor, in dem künstlerische Interventionen, urbane Forschung und Öffentlichkeit zusammenkommen sollten, um bestehende Bedeutungen der Innenstadt zu hinterfragen und neue Lesarten zu erproben.

TOTAL AUS VERKAUF

TOTALAUSVERKAUF begreift Kunst nicht als dekorative Ergänzung von Stadtentwicklung, sondern als eigenständige Form der Auseinandersetzung mit urbanen Transformationsprozessen. Künstlerische Arbeiten fungierten im Projekt nicht primär als Illustrationen von Thesen oder Zukunftsbildern, sondern als Mittel, um Situationen herzustellen, in denen räumliche, soziale und atmosphärische Qualitäten der Innenstadt erfahrbar werden. Erkenntnis sollte dabei weniger durch Erklärung entstehen als vielmehr durch immersive Raumerfahrung, Irritation und Interaktion.

Die Ergebnisse der vorgelagerten Projektabschnitte bilden keinen abgeschlossenen Wissensstand, sondern einen offenen Resonanzraum, in dem sich das künstlerische Programm von TOTALAUSVERKAUF verortet. Im Ladenlokal wurde dabei exemplarisch eine mögliche Antwort auf die übergeordnete Forschungsfrage erlebbar gemacht.

Kuratorischer Leitfaden 05.1

Der kuratorische Leitfaden von TOTALAUSVERKAUF zielt darauf ab, diese Inhalte nicht auszustellen, sondern räumlich zu übersetzen. Im Sinne der urbanen Praxis greifen die künstlerischen Positionen direkt in bestehende Routinen ein und stören, verschieben Bedeutungen, erzeugen neue Bilder und eröffnen Erfahrungsräume, die jenseits planerischer oder ökonomischer Logiken liegen.

Ein zentrales Motiv ist dabei der Perspektivwechsel vom Konsumraum zum Möglichkeitsraum und Rückzugsort. Durch performative, installative und narrative Eingriffe wird die Innenstadt nicht erklärt, sondern erfahrbar gemacht. Besucher:innen werden nicht als Betrachter:innen adressiert, sondern als Teilnehmende eines kollektiven Prozesses.

Das Ladenlokal wird zu einer Art Zeitkapsel für einen kollektiven Rückblick und etwas Nostalgie gegenüber der Zeit des totalen Ausverkaufs und der Dominanz von Shopping und Luxusgütern in der Innenstadt. Die Parours bilden das methodische Rückgrat von TOTALAUSVERKAUF. Sie verbinden Orte, künstlerische Positionen und narrative Ebenen zu einem kontinuierlichen Erfahrungsraum und fungieren weniger als Führung im klassischen Sinne, sondern als räumliche und erzählerische Struktur. Entlang der Parours wurden unterschiedliche Stadträume miteinander verknüpft und miteinander in Beziehung gesetzt.

Der Weg durch die Innenstadt wurde dabei selbst zum Medium: vom ehemaligen Ladenlokal auf der Hohe Straße über hochfrequentierte Einkaufsstraßen, enge Schluchten und funktionale Rückseiten bis hin zu Parkräumen sowie Orten der Ruhe und des gemeinschaftlichen Erlebens. Unterschiedliche Maßstäbe, Atmosphären und Nutzungslogiken werden bewusst erfahrbar gemacht und nicht aufgelöst, sondern nebeneinandergestellt.

Begleitet wurden die Parours von einer erzählerischen Ebene, die nicht analytisch, sondern spekulativ angelegt war. Eine „Stimme aus der Zukunft“ fungierte als vermittelnde Instanz und verknüpfte künstlerische Positionen, stadträumliche Situationen und imaginierte Zukünfte. Sie beschrieb nicht, was sein soll, sondern sprach aus einer möglichen Normalität heraus. Auf diese Weise öffnete sie einen Raum für Imagination und Perspektivwechsel, ohne Zukunftsbilder zu behaupten oder zu verabsolutieren.

Die „Stimme aus der Zukunft“ übernahm dabei mehrere Rollen zugleich: Sie fungierte als Stadtführer:in, als Zukunftsführer:in, als Filter für die Inhalte der Studierenden und als Schnittstelle zwischen Kunst und Stadtentwicklung. Ausgehend vom Ladenlokal – gelesen als Zukunftsort des Jahres 2050, als Post-TOTALAUSVERKAUF-Situation einer ehemals konsumorientierten, leerstandsgeprägten Innenstadt – leitete sie die Teilnehmer:innen gezielt zurück in den Stadtraum der Gegenwart (Status quo 2025). Dieser bewusste Perspektivwechsel machte die Absurdität der Gegenwart sichtbar. Entlang ausgewählter Leerstände zeigte sich die Überforderung der Innenstadt im Jahr 2025. Aus der Perspektive einer möglichen Zukunft wurden alternative Nutzungen – von urbaner Produktion bis zu nachbarschaftlich organisierten Orten – im Stadtraum erzählerisch und sinnlich erfahrbar.

Dabei spielte Zeit eine zentrale Rolle. Die Parours führten bewusst durch unterschiedliche Tageszeiten – vom frühen Abend bis in die Nacht, vom geschäftigen Samstagmittag bis zum ruhigen Sonntagnachmittag. Atmosphäre, Rhythmus und soziale Dynamiken der Innenstadt veränderten sich im Verlauf des Programms und machten spürbar, wie situativ und wandelbar der Stadtraum ist.

Das Programm umfasste drei kuratierte Parours, die jeweils von professionellen Sprecher:innen begleitet wurden. Mit einem vor-konzipierten Text und einem hohen Maß an Improvisation führten sie die Teilnehmer:innen durch die jeweiligen Routen. Jeder Parours setzte eigene inhaltliche Schwerpunkte, war jedoch Teil eines zusammenhängenden Gesamtformats.

05.2 Auswahl der künstlerischen Positionen

Bei der Auswahl der Künstler:innen wurde Wert darauf gelegt, dass sie bereit sind, ihre Arbeitsweisen und Inhalte mit den Studierenden der Summer School zu teilen, zu diskutieren und Freiräume des Mitwirkens zu eröffnen. Über die Woche der Summer School hinweg fanden kontinuierliche Austauschformate statt, die ein gegenseitiges Verweben künstlerischer Perspektiven und inhaltlicher Fragestellungen zur Innenstadttransformation ermöglichen. Dies stellte zugleich ein Alleinstellungsmerkmal des Programms dar und machte gleichermaßen auch seine größte Herausforderung aus.

Das leer stehende Ladenlokal auf der Hohe Straße bildete das Herzstück von TOTALAUSVERKAUF. Als ehemaliges Schuhhaus trägt der Ort die Geschichte eines konsumorientierten Stadtraums in sich. Für drei Tage wurde diese nicht überdeckt, sondern bewusst aufgegriffen und radikal umgedeutet.

Der Raum wird zu einer hybriden Zone aus Ausstellung, Küche, Treffpunkt, Bühne und Hörraum. Skulpturen, Installationen, Gerüche, Klänge und Menschen überlagern sich, klare Grenzen zwischen Kunstwerk, Publikum und Handlung lösen sich auf. Die Werkschau ist bewusst prozessual angelegt und verändert sich über Zeit – durch performative Eingriffe, das Soundprogramm und die Nutzung des Raumes. Atmosphäre, Rhythmus und Funktion des Ladenlokals wandeln sich im Verlauf der Tage und spiegeln so die zentrale Fragestellung des Projekts wider. Die obere Etage bleibt gezielt frei von künstlerischen Eingriffen und ermöglicht es den Besucher:innen, den Leerstand in seinem rohen Zustand selbst zu erkunden.

Die Auswahl der Künstler:innen folgte keiner thematischen Illustration, sondern einer gemeinsamen Haltung zur Stadt als verhandelbarem Raum. Alle eingeladenen Positionen arbeiteten ortsspezifisch, performativ oder prozessual und griffen direkt in bestehende Routinen der Innenstadt ein.

Paula Erstmann und **Hilma Bäckström** arbeiteten an der Schnittstelle von Kulinarik, Skulptur und Performance. Ihre Praxis versteht Essen als soziales Ritual und kollektive Handlung. In TOTALAUSVERKAUF entwickelten sie essbare Skulpturen und performative Situationen, die Gemeinschaft, Fürsorge und Austausch in den Mittelpunkt stellen.

Firat Tagal (Kaethe:K Kunsthaus), **Horst Theissen** (Kunsthaus Kat18) und **Okka-Esther Hungerbühler** erweiterten den Ausstellungsraum um Positionen, die sich mit Schuhen, Schmuck, Ketten, Bücherregalen, Kleidern, Katalogen und Prunk beschäftigten und hierbei auf die Materialität, Wahrnehmung und die Geschichte und Atmosphäre des Ortes reagierten.

Neben der Ausstellung im Ladenlokal traten mehrere künstlerische Satelliten im Stadtraum in Erscheinung, die jeweils an spezifischen Orten verortet waren und eigene räumliche Charakteristika aufgriffen.

Corinne Riepert interveniert mit Elastic Kin performativ im Stadtraum. Textile Wesen aus gefundenen Materialien tauchen im Innenstadtgeschehen auf und irritieren Bewegungsmuster. Die amorphen Strukturen wirken und erinnern an Zukunftswesen, die fast vorwurfsvoll auf Konsum, Reststoffe, Fast Fashion, Care-Arbeit und Körperlichkeit hinweisen.

Jakob Margit Wirth verhandelt mit Parasite Parking den urbanen Konflikt Raum Parkplatz. Der Parasit tarnt sich als Stellfläche und wird je nach Kontext Bühne, Wohnraum oder Treffpunkt. Die Arbeit kritisiert ihren Wirt und nutzt ihn gleichermaßen, um andere Zukünfte und Möglichkeiten sichtbar zu machen. Der Parasit wandert umher und passt sich jeweils an die Gegebenheiten vor Ort an.

Ergänzend zur Werkschau und den Satelliten setzten einzelne Programmpunkte gezielte Akzente im zeitlichen Ablauf von TOTALAUSVERKAUF.

Paula Erstmann und **Hilma Bäckström** traten im Programm ein zweites Mal mit einem besonderen Höhepunkt am Samstagnachmittag in Erscheinung: Der Parcours endete mit einer Tortenprozession, die vom Ladenlokal aus entlang der zentralen Shoppingstraße führt. Zur vollen Stunde und bei hoher Frequenz durchbrach die Prozession das friedvolle, oft unaufmerksame Shoppen durch eine Gruppe von Menschen, die andächtig skulpturale Torten durch den Stadtraum trugen. Der Zug mündete auf dem Quartermarkt in einen Discursive Lunch.

SPA Recordings kuratierte ein begleitendes Soundprogramm, das den Raum zeitlich und atmosphärisch transformierte. Klang wurde dabei nicht als Hintergrund verstanden, sondern als eigenständige räumliche Intervention, die den Charakter des Ladenlokals im Verlauf der Tage immer wieder neu definierte.

Mit dem Public Urban Cinema, kuratiert von **Sandra Riedmair**, wurde der Raum selbst zur Leinwand. Das gemeinsame Filmschauen im Stadtraum oder Leerstand bildete einen niedrigschwelligen kollektiven Abschluss der Parcours und eröffnete einen weiteren Zugang zur Auseinandersetzung mit urbanen Bildern, Räumen und Narrativen, Konsum und Utopien.



Eröffnung TOTALAUSVERKAUF im Ladenlokal



Zukunftsführer Tomasso Tessitori holt die Besucher:innen im Ladenlokal ab

TOTAL AUS VERKAUF



Ein Kunstparcours in der Kölner Innenstadt



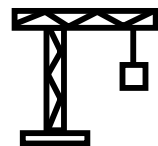
29. - 31.
AUGUST

Welche Rolle können Kunst und Kultur in der Innenstadttransformation spielen?

Diese Frage steht im Mittelpunkt einer
Forschungskoooperation zwischen der
Technischen Hochschule Köln und dem
Kulturraummanagement der Stadt Köln.

Bereits seit dem Frühjahr erproben Studie-
rende der Fakultät für Architektur in einem
Seminar erste Ansätze. Daraus entstand die
interdisziplinäre Summer School **HOW TO
INNENSTADT**, die vom **25. – 31. August** in
der Kölner Innenstadt stattfindet.

Eine Woche lang erforschen die Teilneh-
menden wie aus einem monofunktionalen
Stadttraum ein nachhaltiges und nutzungs-
gemischtes Zentrum entstehen kann.



Höhepunkt der Woche ist der Kunstparcours
TOTALAUSVERKAUF, der vom **29. – 31.
August** die Kölner Innenstadt in ein Experi-
mentierfeld für vielfältige Zukunfts-Narrative
verwandelt und mittels künstlerischen
Bespielungen neue urbane Rituale jenseits
von Konsum und Shopping schafft.

Leerstand und andere scheinbar obsole-
te Orte werden als Möglichkeitsraum für
Perspektivwechsel und Transformation
inszeniert. Ausstellungen, Performances,
Musik, filmische und kulinarische Interven-
tionen lenken den Blick auf das Ungenutzte,
Rückseitige und deren Potenziale.

KUNST PARCOURS

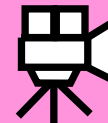
TOTALAUSVERKAUF ist ein dreitägiges
künstlerisches Programm mit Interventionen
im öffentlichen Raum und einem leerstehen-
den Ladenlokal auf der Hohe Straße.

Drei kuratierte Parcours verbinden künst-
lerische Satelliten und laden dazu ein, die
Innenstadt neu zu entdecken, kritisch zu
hinterfragen und selbst Teil eines kreativen
Umschreibungsprozesses zu werden.

Von Freitagabend bis Sonntagnachmittag
machen die Parcours erfahrbar, wie sich
Atmosphäre, Rhythmus und Anziehungskraft
der Innenstadt zu verschiedenen Tageszei-
ten wandeln.

PARCOURS ①

Vom Ausklang der Woche ins Abendlicht der
Innenstadt – ein Kunstparcours, der im Pop-
Up Cinema auf dem Karl-Körper-Platz endet.



**FREITAG
29.08**

Treffpunkt: Ladenlokal, Hohe Straße 136

VERNISSAGE
18 Uhr

PARCOURS
19 – 21 Uhr

POP-UP CINEMA
21 – 23 Uhr
@ Karl-Körper Platz

PARCOURS ②

Zur Haupteinkaufszeit durch die belebten
Straßen – mit öffentlichem Discursive Lunch
am Quartermarkt, um über die Rolle von
Kunst und Kultur in der Innenstadttrans-
formation zu sprechen.

**HTH
SAMSTAG
30.08**

Treffpunkt: Ladenlokal, Hohe Straße 136

PARCOURS
11 – 13 Uhr

DISCURSIVE LUNCH
13 – 15 Uhr
@ Quartermarkt

PARCOURS ③

Ein Parcours als Atempause im Stadt-
geschehen – kann die Innenstadt auch als
Rückzugsort funktionieren?



**SONNTAG
31.08**

Treffpunkt: Ladenlokal, Hohe Straße 136

PARCOURS
14 – 16 Uhr
KONZERT
16 – 17 Uhr
@ Ladenlokal, Hohe Straße 136



Tortenprozession von Paula Erstmann und Hilma Bäckström entlang der Shoppingstraße



Paula Erstmann und Hilma Bäckström verteilen Kuchen aus den Vitrinen des Ladenlokals



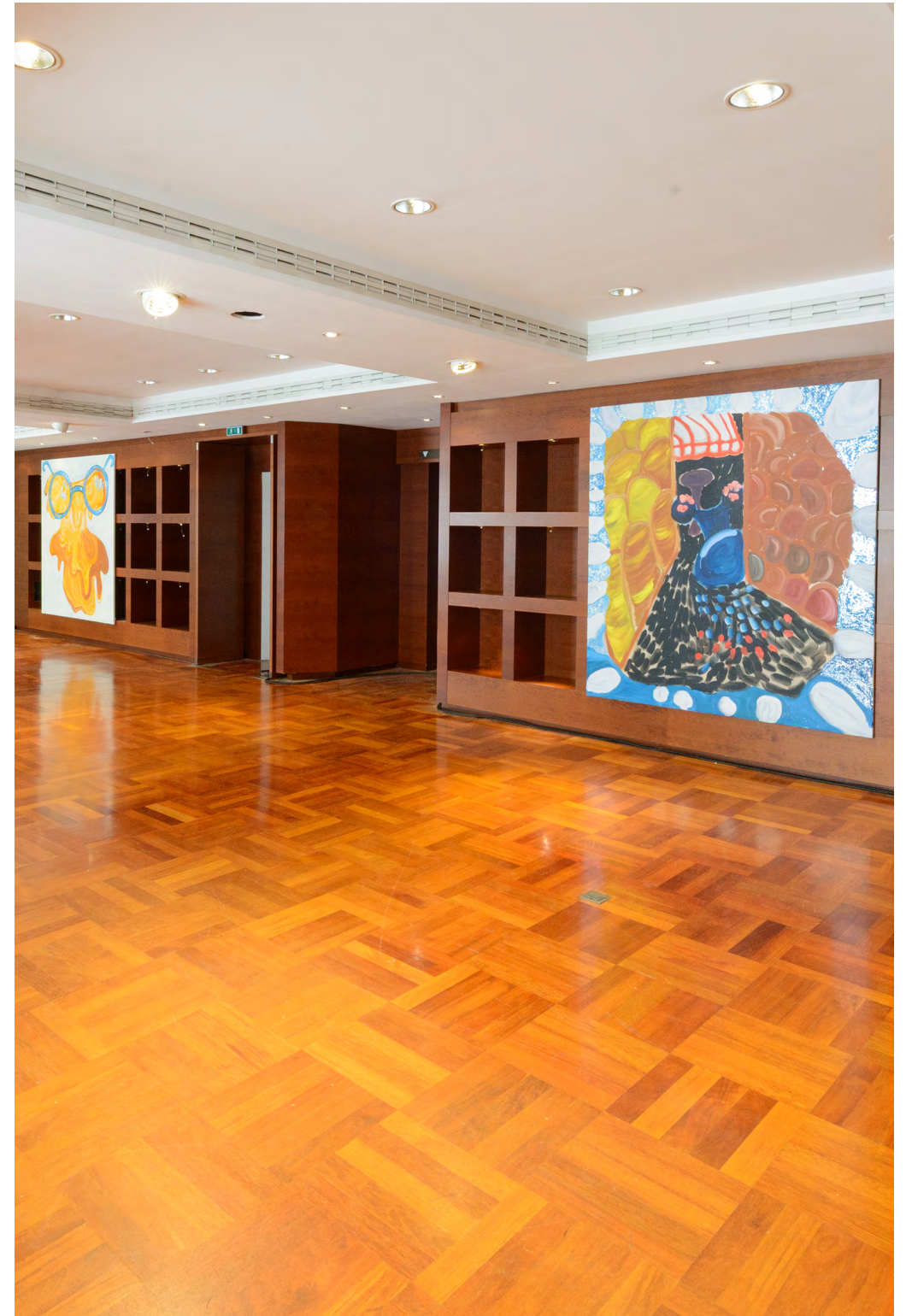
Goldener Schuh aus Schokolade von Paula Erstmann und Hilma Bäckström



Firat Tagal „Schuhe“



Okka-Esther Hungerbühler „What a Way to Go Emily in Paris“ und Horst Theissen „Schuhe“



Okka-Esther Hungerbühler „Kleid mit Brille“ und „Dress in Venice“



Teestation von Paula Erstmann und Hilma Bäckström mit Citra Amongsari



Firat Tagal „Schmuck“ an der Wendeltreppe im Ladenlokal



Horst Theissen „Uhren“



Corinne Riepert „Elastic Kin“



Sandra Riedmair „Public Urban Cinema“



Jakob Margit Wirth „Parasite Parking“



SPA Recordings „Soundprogramm“



Firat Tagal „Schuhregal“ und Horst Theissen „Schuhe“ im 1. OG des Ladenlokals



Hängung Horst Theissen „Uhren“ im 2. OG des Ladenlokals



Schmuck aus Nudeln von Paula Erstmann und Hilma Bäckström



Temporäre Rückeroberung des Straßenraums durch den Kunstparcours



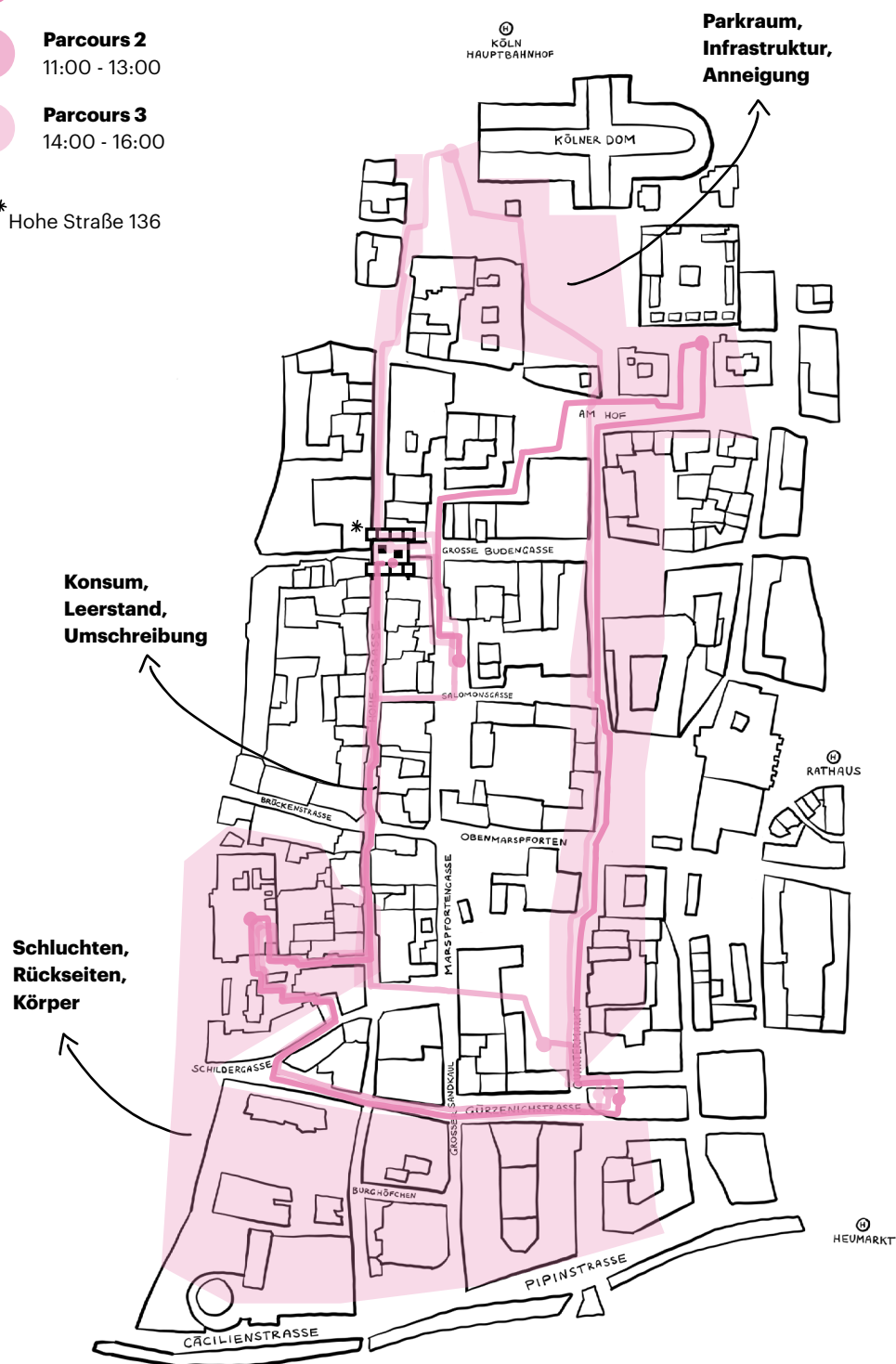
Der Kunstparcours thematisiert den Leerstand in den Shoppingstraßen



Teilnehmende der Summerschool imaginieren alternativen Nutzungen des öffentlichen Raums

- Parcours 1**
19:00 - 21:00
- Parcours 2**
11:00 - 13:00
- Parcours 3**
14:00 - 16:00

* Hohe Straße 136



Die drei Parcours zu unterschiedlichen Tageszeiten

Kunstparks - 05.3 die Innenstadt von Köln 2050

Die Besucher:innen von TOTALAUSVERKAUF werden beim Betreten des Ladenlokals unmittelbar von den Künstler:innen empfangen, die als Gastgeber:innen Getränke und Kaffee anbieten und die Möglichkeit eröffnen, ein Stück Schokoladentorte und andere süße Kleinigkeiten aus den Regalen, in denen einst die Markenschuhe ausgestellt waren, auszuwählen und zu verzehren. Die süßen, opulent verzierten Kekse und Schokoladenformen sind alle in miniaturhafter Schuhform gegossen und erinnern andächtig an die ehemals reinen Konsumgüter und Artefakte einer Shoppingstraße, stellen diese jedoch in einer humorvoll überzogenen und surrealen Form dar.

Das ehemalige Schuhgeschäft ist durch alle Stockwerke hinweg bestückt mit Lautsprechern, die – anders als in einem klassischen Ladenlokal – sphärische, eigens konzipierte Ambientklänge sowie teilweise hallende Durchsagen zum demnächst startenden Parcours erklingen lassen. Die prunkvolle Wendeltreppe aus den 1950er- und 60er-Jahren führt direkt an zwei Zeichnungen vorbei, die verschiedene Luxusgüter künstlerisch verhandeln.

Nach und nach wird den Besucher:innen bewusst, dass sie sich in der Ära des Post-TOTALAUSVERKAUFS befinden. Es gibt weiterhin Schuhe, Schmuck, Ketten und Kleidung – jedoch nicht mehr zum Verkaufen oder Konsumieren, sondern zum Imaginieren, Betrachten und Reflektieren. Teilweise erscheinen diese Objekte als verzehrbare Skulpturen, die im Verlauf der Ausstellung buchstäblich aufgegessen werden – „TOTALAUSVERKAUF – wir schließen“ – teilweise als zweidimensionale Bilder oder Gemälde an den Wänden. In einer der imaginierten Zukünfte blickt die Innenstadt auf eine Zeit zurück, in der sie noch stark vom Konsum dieser Güter geprägt war. Heute wird diese Phase fast nostalgisch betrachtet, die Schuhe hängen als Relikte einer anderen Zeit an der Wand. Ausgehend vom Ladenlokal auf der Hohe Straße werden die

Besucher:innen von der Zukunftsführerin auf die draußen liegende kalte Realität und Vergangenheit von monofunktionaler Shoppingstraße 2025 eingeschworen und treten aus dem geschützten, fast wohnzimmerartigen Innenraum von TOTALAUSVERKAUF zurück in die Stadt. Die Schwelle zwischen Ladenlokal und Straße markiert einen klaren Bruch, als Teilnehmer:in blickt man mithilfe der Zukunftsführerin plötzlich mit einem wachen und analytischen Blick auf die triste Vergangenheit 2025 und die von Leerstand geprägte Einkaufsstraße. Der Parcours startet mit einem eingeleiteten Beitrag der Recherche der Studierenden, mit Zitaten von Besucher:innen über die Woche hinweg, Zahlen und Fakten zur Innenstadt, die den Eindruck einer seelenlosen Shoppingstraße vermitteln.

Konsum, Leerstand, Umschreibung

Noch liegt die vertraute Dramaturgie der Einkaufsstraße in der Luft – Schaufenster, Fassaden, wiedererkennbare Markenarchitektur. Doch die gewohnten Zeichen beginnen zu kippen. Leerstände werden durch die Zukunftsführerin und die Arbeiten und Interventionen der Studierenden umgedeutet und es werden Bilder multipler Zukünfte aufgemacht, die die Besucher:innen träumen lassen.

Wo einst Ware präsentiert wurde, entstehen Gesprächssituationen, gemeinsames Verweilen, irritierende Pausen. Die Besucher:innen bemerken, wie sich ihr eigener Gang verlangsamt. Das ehemalige Schuhhaus wirkt rückblickend wie ein Auftakt: ein Reallabor, in dem nicht Effizienz, sondern Begegnung zur Leitwährung wird. Leerstand erscheint nicht mehr als Defizit, sondern als Möglichkeitsraum – offen, unfertig, verhandelbar.



Teilnehmende der Summerschool erzählen auf dem Kunstparcours von der Innenstadt im Jahr 2025



Corinne Riepert „Elastic Kin“ am Parkdeck

Schluchten, Rückseiten, Körper

Der Parcours führt weg von den repräsentativen Fronten der Innenstadt, hinein in schmale Durchgänge, Lieferzonen und Rückseiten der Gebäude. Hier begegnen die Besucherin den textilen Körpern von Elastic Kin. Die weichen, fremdartigen Wesen tauchen scheinbar beiläufig im Stadtraum auf, lehnen an Wänden, versperren Wege, schmiegen sich in Ecken.

Sie fordern Aufmerksamkeit ein, ohne laut zu sein. Bewegungsmuster geraten ins Stocken, der eigene Körper wird Teil der Choreografie. In den engen Schluchten wird spürbar, wie sehr die Innenstadt auf Funktionalität, Beschleunigung und klare Abläufe getrimmt ist – und wie fragil diese Ordnung wird, sobald etwas Weiches, Fürsorgliches, Unkalkulierbares auftaucht. Maßstab, Materialität und Care-Arbeit werden nicht erklärt, sondern körperlich erfahren.

Parkraum, Infrastruktur, Aneignung

Plötzlich öffnet sich der Raum. Der Blick fällt auf einen Parkplatz – einen jener Orte, die meist übersehen, aber hart umkämpft sind. Parasite Parking tarnt sich zunächst als Stellfläche, als selbstverständlicher Teil der städtischen Infrastruktur. Erst bei näherer Betrachtung entfaltet sich die Transformation: Der Parasit von Jakob Margit Wirth wird Bühne, Café, Treffpunkt.

Die Besucher:innen nehmen Platz, trinken etwas, beobachten. Autos fahren vorbei, Menschen bleiben stehen, Gespräche entstehen. Der Parkplatz wird nicht negiert, sondern neu gelesen. Er wird zu einem Aushandlungsraum zwischen privatem Besitz und öffentlichem Nutzen, zwischen Stillstand und Aktivierung. Die Stadt zeigt sich hier als lernfähiges System, das nicht ersetzt, aber umgeschrieben werden kann.

Rückzug, Wahrnehmung, Öffentlichkeit

Vom Standort des Parasiten, wandern die Besucher:innen - nicht über die Vorderseiten und Hauptstraßen - sondern gezielt über die Rückseiten, engen Gassen, Anlieferungszone, Wohnstraßen und Müllplätze zurück in Richtung des Ausgangspunktes, das Ladenlokal 136. So zeigt die Innenstadt ihr anderes Gesicht. Der Rundgang geht über in eine Phase des Rückzugs und der Beruhigung. An stillen, oft übersehenen Orten der Innenstadt werden die Besucher:innen eingeladen, innezuhalten. Wahrnehmungsübungen und meditative Momente und das Public Urban Cinema lenken den Blick auf Qualitäten, die im alltäglichen Stadtgebrauch kaum Platz finden: Schatten, Akustik, Sitzmöglichkeiten, soziale Nähe. Die Innenstadt wirkt plötzlich intim. Sie wird zum Wohnzimmer auf Zeit, zur Oase zwischen Terminen, zur Projektionsfläche gemeinsames Erlebens.

Aus dem Rückzug heraus öffnet sich TOTALAUSVERKAUF noch einmal zum Stadtraum. Die Parours münden in kollektive Momente – und enden jeweils anders: Am Freitag verdichtet sich diese neue Nähe im Ladenlokal selbst: Das Pop-up Cinema wird zum temporären Rückzugsort, in dem urbane Bilder, digitale Flanerie und spekulative Zukunftsentwürfe den ersten Parours leise beschließen. Am Samstag kippt die Intimität erneut nach außen. Eine gemeinsame Prozession und das kollektive Essen unterbrechen die Routinen der Haupteinkaufszeit und verwandeln den Stadtraum für einen Moment in eine geteilte Bühne. Am Sonntag breitet sich Musik über alle Etagen des Ladenlokals aus und füllt die sonst leeren Räume mit einer Atmosphäre, die Verkaufsräume neu erfahrbar macht.

Am Ende des Rundgangs ist die Stadt nicht dieselbe geblieben. Auch die Besucher:innen haben sich verändert: Ihr Blick ist offener, ihr Tempo ein anderes. TOTALAUSVERKAUF hat sich vom Ladenlokal in den Stadtraum ausgedehnt – als Erfahrung, die nachwirkt und die Frage offenlässt, wie Innenstadt künftig gelesen, genutzt und imaginiert werden kann.



Zu Besuch bei Jakob Margit Wirths „Parasite“ mit Protestschildern der Summerschool Teilnehmenden

06 RESÜMEE

Das Forschungsprojekt Kulturelle Zwischennutzung als Katalysator für die Transformation von Innenstädten hat sich im Verlauf seines mehrphasigen Prozesses selbst verändert. Ausgangspunkt war ein planerisch-wissenschaftlicher Zugang zur Fragestellung, welche Rolle Kunst und Kultur in der Transformation der Innenstadt einnehmen können. Im Projektverlauf wurde dieser Zugang zunehmend durch eine künstlerisch-kuratorische Perspektive ergänzt und erweitert. Die Verbindung von Analyse, Feldforschung, Lehre und künstlerischer Praxis führte zu einer Form urbaner Praxis, in der sich wissenschaftliche Erkenntnis, räumliche Erprobung und ästhetische Erfahrung wechselseitig bedingten.

Schon während der Summer School entwickelte sich ein stetiges Interesse von Passant:innen am Ladenlokal. Einige blieben stehen, angelockt von den Schriftzügen, in der Annahme, noch ein letztes Paar Schuhe ergattern zu können; andere nahmen die ungewohnte Präsenz vieler junger Menschen wahr, fragten interessiert nach und suchten das Gespräch. Diese Aufmerksamkeit verdichtete sich während TOTALAUSVERKAUF deutlich. Insbesondere zu den frequenzstarken Geschäftszeiten strömten zahlreiche Passant:innen in das Ladenlokal und wurden von essbaren Skulpturen, offenen Situationen und ungewohnten Atmosphären überrascht. Weitere Besucher:innen kehrten gezielt zurück, nachdem sie im Verlauf der Woche von Teilnehmenden der Summer School vom Festival erfahren hatten. Insgesamt verzeichnete das Projekt eine überwältigende Resonanz: Die Parours waren mit teils über 70 Personen stark frequentiert, und das Ladenlokal blieb bis in die späten Abendstunden des Sonntags intensiv genutzt.

Im inhaltlichen Zusammenspiel von „How to Innenstadt“ und TOTALAUSVERKAUF - von stadträumlichen Untersuchungen mit künstlerischen Positionen – lag eine zentrale Herausforderung. Die Grenzen zwischen künstlerischer Arbeit und Ergebnissen der Summerschool, zwischen künstlerischer Autor:innenschaft und forschender Perspektive, zwischen Studierenden, Künstler:innen und Vermittler:innen waren nicht klar trennbar. Diese Unschärfe war Teil des Projekts, erforderte jedoch eine bewusste kuratorische Rahmung, um die unterschiedlichen Ebenen sichtbar und zugleich gleichwertig zu halten. Eine zentrale Lösung bestand in der Einführung einer vermittelnden Erzählebene durch die Stadtführer:innen innerhalb der Parours. Durch diese Form der Vermittlung konnten die Themen der Innenstadttransformation, die Ergebnisse der Summerschool und die künstlerischen Arbeiten gleichberechtigt nebeneinander bestehen und sich gegenseitig verstärken.

Insbesondere im Übergang von der Summerschool „How to Innenstadt“ zum Festival TOTALAUSVERKAUF wurde deutlich, dass die Qualität des Projekts nicht allein in der Erarbeitung von Konzepten und Szenarien lag, sondern vor allem in der konkreten räumlichen Erfahrung, in der Atmosphäre, im „Vibe“ der Orte und in der veränderten Wahrnehmung der Innenstadt. Während die Summerschool zunächst analytisch und forschend angelegt war – mit Stadtraumuntersuchungen, Mapping, Interviews und theoretischen Debatten – markierte TOTALAUSVERKAUF eine Zuspitzung dieses Prozesses: Die Innenstadt wurde nicht mehr nur untersucht, sondern performativ, künstlerisch und kollektiv neu erlebt.

Dabei erzeugte TOTALAUSVERKAUF erzeugt keinen lauten Bruch, sondern eine subtile Verschiebung. Das Projekts ist offen, einladend und zugleich irritierend. Zwischen Alltag und Ausnahmezustand entsteht ein Raum, in dem neue Formen von Aufenthalt möglich werden – ohne Konsumzwang, ohne klare Rollenverteilung.



Kunstparcours am Parkdeck

Viele Besucher:innen berichten von einer veränderten Wahrnehmung der Innenstadt: vertraute Orte wirken plötzlich fremd, unbeachtete Räume gewinnen an Bedeutung. Genau diese Verschiebung war intendiert. TOTALAUSVERKAUF versteht sich als Einladung, die Innenstadt neu zu lesen – nicht nur für drei Tage, sondern darüber hinaus.

Auf einer Metaebene lassen sich alle Projektphasen als Teil eines gemeinsamen methodischen Ansatzes lesen: Neue Narrative wurden nicht abstrakt formuliert, sondern im Stadtraum erprobt; Leerstände wurden nicht nur analysiert, sondern real bespielt; theoretische Annahmen wurden in künstlerische Situationen übersetzt. Das Projekt oszillierte dabei bewusst zwischen verschiedenen Wissensformen – wissenschaftlich, künstlerisch, kuratorisch, erfahrungsbasiert – und erzeugte genau aus dieser Verschränkung neue Erkenntnisse.

Zu Beginn des Projekts war die grundlegende Wahrnehmung, dass in der Innenstadt ein massiver Handlungsdruck besteht. Die Annahme war, dass der hohe Raumbedarf der Kunst- und Kulturszene auf den strukturellen Leerstand in den zentralen Handelslagen trifft und sich hier zwei Problemlagen produktiv ergänzen könnten: der Druck der Kulturszene nach Raum und der Handlungsdruck der Eigentümer:innen aufgrund von Leerständen. Im Verlauf des Projekts wurde jedoch deutlich, dass diese Annahme nur bedingt zutrifft. Vielmehr zeigte sich, dass trotz teilweise jahrelangem Leerstand seitens der Eigentümer:innen oft kein akuter Handlungsdruck besteht, alternative Nutzungen zuzulassen oder neue Strategien zu erproben. Die ökonomische Logik der Immobilienverwertung steht häufig im Widerspruch zu den sichtbaren Raumpotenzialen für kulturelle, soziale und gemeinwohlorientierte Nutzungen.

Diese Diskrepanz wurde zu einer der zentralen Erkenntnisse des Projekts: Der strukturelle Wandel der Innenstadt ist weniger ein rein räumliches oder funktionales Problem, sondern ein komplexes Zusammenspiel aus ökonomischen, rechtlichen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen. Die Transformation der Innenstadt betrifft nicht nur den Einzelhandel, sondern grundlegende gesellschaftliche Fragen: Wer hat Zugang zu Raum? Wer entscheidet über Nutzung? Welche Formen von Öffentlichkeit sind möglich? Welche Rolle spielen Teilhabe, Gemeinwohl und ökologische Verantwortung?

In diesem Sinne hat das Projekt deutlich gemacht, dass Innenstadttransformation nicht allein als wirtschaftlicher Strukturwandel verstanden werden kann, sondern als gesellschaftlicher Aushandlungsprozess. Es geht um teilhabeorientierte Stadtentwicklung, um neue Formen von Öffentlichkeit, um konsumfreie Orte, um soziale Begegnung, um ökologische Resilienz und um die Frage, wie Stadt als kollektiver Lebensraum gestaltet wird. Kunst und Kultur können in diesem Prozess nicht als dekorative Ergänzung fungieren, sondern als eigenständige Akteure, die Perspektivwechsel ermöglichen, neue Bilder erzeugen und alternative Zukünfte erfahrbar machen.

Die Erfahrungen aus rund neun Monaten intensiver Arbeit im Stadtraum Köln lassen sich in mehreren zentralen Learnings und Handlungsempfehlungen bündeln:

* **Es braucht Pionier:innen und Akteur:innen, die bereit sind, neue Wege zu gehen – aufseiten der Verwaltung, der Eigentümer:innen, der Kulturszene und der Zivilgesellschaft.**

* **Leerstände und untergenutzte Räume müssen für Transformationsprozesse aktiv geöffnet werden. Räume, die über längere Zeit ungenutzt bleiben, verlieren nicht nur funktionale Qualität, sondern auch ihre gesellschaftliche Relevanz. Ohne frühzeitige Freigabe für Zwischennutzungen und Erprobungen verfestigt sich Stillstand statt Transformation.**

* **Rechtliche und administrative Rahmenbedingungen – insbesondere Bauordnung, Genehmigungsprozesse und Nutzungsauflagen – stellen derzeit eine der größten Hürden für experimentelle und kulturelle Nutzungen dar. Ohne Anpassungen in diesen Bereichen bleiben viele Potenziale ungenutzt.**

* **Institutionen wie Bibliotheken, Bildungseinrichtungen und kulturelle Infrastrukturen bieten enorme Chancen als neue Ankerpunkte in der Innenstadt. Sie können konsumfreie Räume schaffen, die soziale Mischung fördern und langfristige Nutzungen etablieren.**

- * **Neue Nutzungen brauchen neue Allianzen.**
Innenstadtentwicklung kann nicht allein durch die öffentliche Hand oder private Eigentümer:innen gelingen, sondern nur durch kooperative Modelle, die beide Seiten zusammenbringen.

- * **Transformation braucht Mut zum Ausprobieren.**
Zwischennutzungen, Reallabore und temporäre Interventionen sind keine „Zwischenlösungen“, sondern notwendige Werkzeuge, um neue Nutzungen überhaupt erst sichtbar und verhandelbar zu machen.

Insgesamt zeigt das Projekt, dass die Transformation der Innenstadt nicht durch einzelne Maßnahmen oder Masterpläne zu erreichen ist, sondern durch einen offenen, langfristigen und kollektiven Prozess. Innenstadt ist keine fertige Struktur, sondern ein Aushandlungsraum. Kunst und Kultur können in diesem Prozess eine katalytische Rolle einnehmen – nicht als umfassende Lösung der Innenstadttransformation, sondern punktuell als Raumnutzung und vor allem als Methode: um Wahrnehmungen zu verschieben, neue Narrative zu entwickeln, Möglichkeitsräume zu öffnen und die Stadtgesellschaft aktiv in die Zukunft ihrer eigenen Stadt einzubeziehen.



Discursive Lunch am Quartermarkt mit essbaren Skulpturen von Paula Erstmann und Hilma Bäckström



Das Projekt „Kulturelle Zwischennutzung als Katalysator für die Transformation von Innenstädten“ wurde gemeinsam von den Beteiligten der TH Köln und dem Kulturraummanagement der Stadt Köln konzipiert, weiterentwickelt, nachjustiert, durchgeführt, ausgewertet und dokumentiert. Für diese vertrauensvolle Zusammenarbeit sind wir dankbar, die auch maßgeblich von Studio Quack untermauert und mitgetragen sowie von vielen weiteren Akteuren und Institutionen begleitet und gefördert wurde. Zuvorderst ist hier David Nil Morsi und Lisa Klosterkötter für die engagierte und inspirierende Zusammenarbeit über die gesamte Projektlaufzeit zu danken, ebenso ehret+klein für das Vertrauen und die Bereitstellung der Räume in der Hohe Straße sowie KölnBusiness und Baukultur NRW für die finanzielle Unterstützung. Wir danken auch den vielen weiteren Mitwirkenden in den unterschiedlichen Projektphasen, die zum Gelingen des Projektes beigetragen haben, sowie den Künstler*innen des grandiosen TOTALAUSVERKAUFS - und schließlich den beteiligten Studierenden der TH Köln sowie den Teilnehmenden der Summer School, die sich auf dieses Experiment eingelassen und mit ihren Perspektiven maßlich zu einem neuen Blick auf die Innenstadt und die Transformationspotentiale dieser zentralen Stadträume beigetragen haben. Danke dafür!

PROF. YASEMIN UTKU
TH KÖLN FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR

07 IMPRESSUM

Eine Kooperation der TH Köln Fakultät für Architektur mit dem Kulturraummanagement der Stadt Köln in Zusammenarbeit mit Studio Quack sowie David Nil Morsi und Lisa Alice Klosterkötter

Kulturraummanagement der Stadt Köln

Benjamin Thele, Elisa Genc

TH Köln Fakultät Architektur

WMA Jan-Philipp Neuer, Prof. Yasemin Utku

Studio Quack

Pauli Muszi, Jan-Philipp Neuer

KOOPERATIONSPARTNER: INNEN

Köln Business

Benjamin Ruchser, Jan-Paul Schmilgun, Thomas Schulz, Nadine Voss

ehret + klein

Alexander Gutzmer, Benedikt Hagn, Petr Lehr, Susann Schmid-Engelmann,
Stefan Ullmann

Baukultur NRW

Peter Köddermann

URBAN SHIFT

Hochschulsemester Sommer 2025, TH Köln Fakultät für Architektur, Bachelor

Leitung

WMA Jan-Philipp Neuer, Prof.in Yasemin Utku

Kuration

Lisa Alice Klosterkötter, David Nil Morsi

Studierende

Mariana Calvache Garcia, Umut Dogru, Emma Funk, Magdalena Jurevic,
Philippa Klemp, Gjenet Macani, Zeren Mete, Nika Messing-Davlatov, Finja Nacke, Tomas
Pin, Ana Rasanu, Aleya Sertgider, Sophie Simon, Natasja-Kora Siwik,
Thomas Peter Wehe, Paula Wilms, Anna Wittmann, Mehrak Zahedi, Anisa Zejnuni

HOW TO INNENSTADT

Summerschool August 2025

Inhaltliche Konzeption & Leitung

Pauli Muszi & Jan-Philipp Neuer (Studio Quack), David Nil Morsi, Prof. Yasemin Utku

Teilnehmende

Khaled Askaadi, Savio Banholzer, Hannah Beckmann, Johanna Borbach, Moritz Braun, Susanne Büchele, Linea Caspers, Kathrin Gölz, Lisa Herbst, Konstantin Holz, Paula Hox, Lucy Kindermann, Eva Lucia Kleesiek, Marie Lechert, Sarah Lohr, Vincent Mennicke, Raphael Yasin Morsi, Sophia Patt, Martin Reinecke, Lena-Christina Schwemin, Marie Siebdrat, Catherine Steiner, Simon Theisen, Verena Thimme, Merle Xhonneux

Grafik

Pauli Muszi

Assistenz

Olivier Panne, Hannes Soballa, Roland Adrian, Philippa Klemp, Merle Xhonneux, Jean-Philippe Grouls

Chef de Cuisine

Yüksel Demirci

Öffentliche Diskussion im Rahmen von „Nimm Platz“ auf dem Neumarkt zu „Welche Rolle können Kunst und Kultur in der Transformation von Innenstädten spielen?“

Meryem Erkus (Betreiberin Projektraum Gold+Beton, Brunnen e.V., Ruttfront e.V. u.a.), Fabian Storch (Immobilienökonom und Architekt, BLOX Köln, Prof. für Bau- und Immobilienökonomie TH Köln), Peter Köddermann (Geschäftsführung Programm, Baukultur NRW), David Nil Morsi (Urbanist und Kurator), Britta Peters (Kuratorin Urbane Künste Ruhr), Jan-Paul Schmilgun (Innovationsmanager Kultur- und Kreativwirtschaft, KölnBusiness), Yasemin Utku (Stadtplanerin und Architektin, Prof. für Städtebau und Planungspraxis TH Köln)

TOTALAUSVERKAUF

Kulturelle Pop-up Nutzung

Kuration

David Nil Morsi, Lisa Alice Klosterkötter

Künstler:innen

Paula Erstmann und Hilma Bäckström mit Citra Amongsari, Okka-Esther Hungerbühler, Sandra Riedmair mit Bernhard Marsch, Douwe Dijkstra, Jakob Margit Wirth, Kantarama Gahigiri, Lého Galibert-Lainé, Neizoon & Till Nowak, Corinne Riepert mit Alrun Assmus, Emily Ebner, Kükelhahn & Sertaç Özdemir, SPA Recordings mit Sarah San, DJ Brom, Luxxuryproblems & Inwoo Jung, Firat Tagal (Kaethe:K Kunsthaus), Horst Theissen (Kunsthaus Kat18), Jakob Margit Wirth

Sprecher:innen Kunstparcours

Johanna Reinders, Tomasso Tessitori

Technik

Jens Ponke (die Wohngemeinschaft), Lutz Wagenhäuser (Freunde der Volksmusik)

Grafik

Pauli Muszi

BILDNACHWEIS

Almut Elhardt

S. 35, S. 81 (unten), S. 82, S. 83, S. 85 (oben), S. 88,

Jean-Philippe Grouls

S. 57

Lisa-Alice Klosterkötter

S. 84, S. 99

David Nil Morsi

S. 68, S. 81 (oben), S. 87 (unten), S. 107

Pauli Muszi

S. 17, S. 28, S. 38, S. 39, S. 40, S. 41, S. 42, S. 43

Hannes Soballa

S. 20, S. 25, S. 37, S. 44, S. 47, S. 48, S. 50, S. 60, S. 61, S. 62, S. 63, S. 64, S. 65, S. 66, S. 67,S. 80, S. 85 (unten), S. 86, S. 87 (oben), S. 89, S. 90, S. 91, S. 92, S. 95, S. 96, S. 102,

Das Projekt „Kulturelle Zwischennutzung als Katalysator für die Transformation von Innenstädten“ wurde von der TH Köln, Fakultät für Architektur, in Kooperation mit dem Kulturräummanagement der Stadt Köln und in Zusammenarbeit mit Studio Quack sowie David Nil Morsi und Lisa Alice Klosterkötter durchgeführt.

Kulturräummanagement der Stadt Köln

Benjamin Thele, Elisa Genc

TH Köln Fakultät Architektur

WMA Jan-Philipp Neuer, Prof. Yasemin Utku

Studio Quack

Pauli Muszi, Jan-Philipp Neuer

Texte

Lisa Alice Klosterkötter, David Nil Morsi, Jan-Philipp Neuer, Benjamin Ruchser,

Susann Schmid-Engelmann, Benjamin Thele, Prof.in Yasemin Utku

Redaktion

David Nil Morsi, Pauli Muszi, Benjamin Thele, Prof.in Yasemin Utku

Lektorat

Anja Rüdig (Satzwerk)

Layout & Grafik

Pauli Muszi

© 2026 TH Köln Fakultät für Architektur, Kulturräummanagment der Stadt Köln,
Studio Quack, Autor:innen und Fotograf:innen



Stadt Köln

AKöln
Fakultät für Architektur



**STUDIO
QUACK**



KölnBusiness

ehret+klein



